



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

310 (9.11.1942) Montag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305885](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305885)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R. 2, 14-15
Fernr.-Samml.-Nr. 35421
Erscheinungsweise: 7 X
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Hakenkreuzbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus
2.- RM einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Montag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 310

Mannheim, 9. November 1942

Der Führer sprach vor der Alten Garde

„In mir haben sie einen Gegner der an das Wort kapitulieren überhaupt nicht denkt“

Gemeiner Ueberfall Roosevelts auf Französisch-Afrika

Im Münchener Löwenbräukeller

München, 8. Nov. (HB-Funk.)

Im Löwenbräukeller, von dessen Wänden große Hakenkreuzbanner den Saal grünen, versammelten sich am Vorabend des 9. November, soweit sie nicht im Felde stehen und abermals für Deutschland kämpfen, wieder die Marschierer von 1923 in ihren charakteristischen grauen Windjacken, unter ihnen manch einer in Wehrmachtsuniform und mit dem Ritterkreuz.

Unter den Marschierern und mit ihnen strömten in den Saal die Stoßtrupps Adolf Hitlers und der Sternecker-Gruppe, die Reichsleiter und Gauleiter, die stellvertretenden Gauleiter, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigliederungen, die Obergerichtsführer und Gebietsführer, die Oberamtsleiter und Hauptamtsleiter der Reichsleitung, die Arbeitsführer des Reichsarbeitsdienstes, viele der Ehrenzeichenträger, alte Kämpfer des Kreises München und als Ehrengäste eine Reihe von Reichsministern, Generalen der Wehrmacht und Staatssekretären.

Die grauen Windjacken der Marschierer,

die Uniformen der Partei, der Waffen-H., des Heeres, der Luftwaffe, der Kriegsmarine, der Polizei und des Reichsarbeitsdienstes bieten ein buntes Bild. Aber so verschieden auch das Äußere durch Kampf und Krieg geworden ist, so eindeutig gleich geblieben ist der Geist und der Schlag aller Herzen, die hier versammelt sind, unter ihnen auch die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 und des 8. November 1939. Sie alle eint im 10. Jahre des Reiches Adolf Hitlers und im vierten Jahre des gewaltigsten deutschen Freiheitskampfes mehr denn je der Gedanke: Deutschland! Und mehr denn je der unerschütterliche Wille: Sieg!

Immer dichter wird das Gedränge im Saal und auf den Galerien. An dem Tisch, an dem der Führer Platz nehmen soll, begegnen uns die Träger bekannter Namen aus den Jahren 1923, Namen, die längst dem ganzen deutschen Volk zum Begriff geworden sind: Amann, Bouhler, Buch, Epp, Fiehler, Frick, Goebbels, Ley, Ribbentrop, Rosenberg, Schirach, Schwarz. Sie werden mit lauten Heilrufen begrüßt, die besonders beim Eintreffen von Dr. Goebbels und von Ribbentrop brausend aufhallen.

Rings um den Föhrrertisch gruppieren sich die Gauleiter des Großdeutschen Reiches. In den Gesichtern all der alten Mitkämpfer Adolf Hitlers steht wie gemeißelt der Ausdruck eiserner Kampfbentschlossenheit, wissender Ruhe und vertrauender Siegesgewißheit. Wie immer, nimmt auch die Blutordensträgerin Schwester Pia an dem Zusammentreffen der alten Weggefährten des Führers teil.

Bis zum Beginn der Kundgebung verkürzt der Gaumuskzug durch Kampfweisen die Wartezeit. Während alle Teilnehmer der Gedächtnisstunde Wiedersehensgrüße, Fronteindrücke und Kampferinnerungen austauschen, bewegt alle die Frage: wird der Führer kommen?

Da bringt der alte Bannerträger Grim-minger die Blutfahne, das Feldzeichen der ersten Kämpfer für ein neues Deutschland, herein, flankiert von zwei H-Offizieren, die Träger des Ritterkreuzes sind, mit gezogenem Degen. Die Blutfahne lenkt die Gedanken auf die sechzehn Kameraden, die damals hinter dieser Fahne mitmarschierten und deren Blut

Fortsetzung siehe Seite 2

Ersatz für Ostasien

Berlin, 8. November.

Der in Vichy seit langem befürchtete britisch-nordamerikanische Überfall auf das französische Kolonialreich Nordafrika hat Sonntag in aller Frühe begonnen. Im Augenblick, wo diese Zeilen geschrieben werden, tobt auf dem Boden Marokkos und Algeriens der Kampf mit gelandeten USA-Soldaten. Tunis dagegen ist, abgesehen von einem Luftangriff, bisher von den Ereignissen noch nicht betroffen. Bereits Samstagfrüh trafen aus Spanien Nachrichten ein, wonach drei große Geleitzüge mit Transportern, mehreren britischen Schlachtschiffen, Flugzeugträgern und anderen Einheiten in das Mittelmeer ausgelaufen seien. Daraufhin wurde in Marseille und Nordafrika Alarm gegeben. Eine Überraschung war also weder der Zeitpunkt dieses Überfalls gegen den ehemaligen Verbündeten noch der Überfall als solcher. Wir haben vor drei Wochen im Zusammenhang mit dem Smuth-Besuch in London mehrfach darauf hingewiesen, daß Churchill nunmehr von Roosevelt die stärkste Unterstützung seiner Afrikapläne verlangt hat, die auf eine Eroberung des französischen Kolonialreiches hinauslaufen.

Nordamerikanische Truppen, britische Flotte und Luftwaffe unter dem Oberbefehl des nordamerikanischen Generalleutnants Eisenhower sind nun auf Befehl Churchills und Roosevelts zu diesem Krieg gegen den Verbündeten von gestern aufgebrochen. Es ist ein Glied in jener Kette, die wenige Tage nach dem französischen Waffenstillstand in Oran begann, mit dem gescheiterten Überfall auf Dakar fortgesetzt wurde und die dann die Besetzung der französischen Kolonien in der Südsee, die Eroberung Syriens und erst vor wenigen Tagen die Eroberung Madagaskars weiter entfaltete.

Diesmal ist vor der Weltöffentlichkeit Roosevelt der Vortritt gelassen worden. Der nordamerikanische Präsident hat eine Erklärung herausgegeben, in der er behauptet, daß dieser Angriff gegen das französische Kolonialreich erfolge, „um einer Invasion Afrikas durch Deutschland und Italien vorzuzukommen.“ Dazu wird wie üblich behauptet, daß man diese französischen Kolonien später dem französischen Volk zurückgeben werde, daß man sie nicht erobern, sondern „von dem Joch der Achse“ befreien wolle.

Eine fadenscheinigere Begründung für eine offene Kriegshandlung hat es nie gegeben. Im Juni 1940, also vor zweieinhalb Jahren, wurde ein Waffenstillstand von der Achse mit Frankreich geschlossen. Er ließ den Franzosen ihre Flotte und ihr Kolonialreich. Es hat nie einen Achenversuch gegeben, sich in den Besitz dieses französischen Kolonialreiches zu setzen, obwohl das 1940 sicher nicht all zu schwer gewesen wäre.

Roosevelt und Churchill benutzen diese törichte Behauptung von einem angeblichen Angriffsplan der Achse gegen Französisch-Nordafrika, um vor ihren eigenen Völkern das zu verhüllen, was in der Geschichte zu den Schamlosigkeit der Staatsmänner gerechnet wird, den feigen Überfall auf einen Verbündeten, der sich für die Sache des Bundesgenossen aufgeopfert hat. Zum andern rechnen Roosevelt und Churchill mit der Dummheit der Franzosen, die auch heute noch nicht alle geworden sind. Sie wollen, da sie bis zum heutigen Tage gegen Deutschland und Italien keine Siege errungen haben, billige Lorbeeren und wertvolle Kolonien auf Kosten der Franzosen erwerben. Diese Franzosen sollen ihnen noch selber dazu helfen. Roosevelts Aufruf und die Flugblätter, die General Eisenhower über Oran, Algier und Casablanca abwerfen ließ, fordern von den Franzosen Nordafrikas einen politischen Putsch. Solche Versuche haben stattgefunden. Sie sind nach dem Sonntagabend in Vichy vorliegenden Meldungen geringeren Umfangs gewesen und bereits niedergeschlagen. Pétains Appell, den Angreifern Widerstand zu leisten, wird im großen und ganzen Folge geleistet. Die meisten Franzosen scheinen sich darüber klar zu sein, daß Briten und Nordamerikaner in Nordafrika Ersatz für das in Ostasien verlorene Kolonialreich suchen.

Der militärische Korrespondent des Reutersbüros hat sich bereits Sonntagmittag über Roosevelts und Churchills Vernebelungsversuche des Angriffs glatt hinweggesetzt. Er

Englisch-amerikanische Landungsversuche in Nordwestafrika

Angriffe auf Algier abgewiesen / Zwei Landungen in Marokko geglückt

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 8. November.

Nach den am Sonntagabend vorliegenden Meldungen vom neuesten Kriegsschauplatz, Französisch-Nordafrika, sind die direkten Angriffe auf die beiden größten Städte Algeriens, Oran und Algier, abgeschlossen. Dagegen ist der kleine Hafen Arzeu östlich von Oran von den britisch-amerikanischen Angreifern besetzt worden. Landungen westlich von Oran in Segala und Bousfer wurden vorgenommen. Französische Truppen aus Oran sind sofort zu Gegenangriffen dorthin entsandt worden. Ferner finden beiderseits von Algier heftige Kämpfe mit Landungsgruppen statt. Nach einem Vichy-Kommunique sind die Angreifer an zwei Landungsstellen wieder ins Meer geworfen, an anderen Stellen haben sie im Küstengebiet Fuß gefaßt. Die französischen Truppen leisten heftigen Widerstand, doch wird französischerseits erklärt, daß die Lage schwierig sei. An der Atlantikküste Französisch-Nordafrikas in Marokko sind größere feindliche Streitkräfte bei Safi gelandet. Eine weitere Landung erfolgte bei Bouznika, 40 Kilometer von Casablanca entfernt. Nach einer Oß-Meldung landeten auch bei Fedhala eine größere Anzahl britisch-amerikanischer Truppen.

Der Kampf hat am Sonntagmorgen um 3.30 Uhr begonnen. Eine amtliche Mitteilung des französischen Informationsministeriums von Sonntagmorgen 9 Uhr schildert die Ereignisse der ersten Stunden wie folgt: „Sonntagmorgen 3.30 Uhr hat im Gebiet von Algier nach heftigem Bombardement eine Landung stattgefunden. Um 4 Uhr waren die feindlichen Vortrupps zurückgeschlagen. Es herrscht völlige Ruhe. Weitere Landungsversuche wurden an mehreren anderen nordafrikanischen Küstenpunkten, besonders bei Oran, unternommen. Sie wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der französischen Wehrmacht, und General Juin, Befehlshaber der französischen Streitkräfte in Nordafrika, befinden sich an Ort und Stelle und leiten die Operationen.“

Casablanca, Marokkos größter Hafen, wurde durch britische Flugzeuge schwer bombardiert, wie in Vichy mittags bekanntgegeben wurde. In Algier war am Sonntagabend die Lage wieder normal. Der Fußgängerverkehr wurde wieder aufgenommen. Nach einer Oß-Meldung waren in der Ferne Kanonenschüsse zu vernehmen. Aus Oran liegen am Abend keine amtlichen Mitteilungen über die dortigen Kampfhandlungen vor. Aus dem Hafen-

gebiet von Algier stiegen am Nachmittag Rauchwolken auf, die von den Schüssen eines USA-Zerstörers herrühren. Dieser Zerstörer hatte im Morgendämmern Truppen an Land gesetzt, die in das Admirallätsgebäude eindringen, aber schnell überwältigt wurden.

Drei nordamerikanische Kriegsschiffe, die bei Casablanca Truppen zu landen versuchten, wurden nach in Madrid vorliegenden Meldungen beschädigt. Die Versenkung zweier englischer oder amerikanischer Korvetten vor dem Hafen Oran wurde in Vichy bekanntgegeben. Die französische Flotte hat Sonntagnachmittag Toulon, den großen französischen Mittelmeerkriegshafen, mit unbekanntem Ziel verlassen. Auf Gibraltar wurden Sonntagmorgen Luftangriffe durchgeführt von bisher unbekannten Flugzeugen, wie aus Madrid gemeldet wird.

Über den Putschversuch der Gaullisten in Nordafrika liegen bisher in Vichy folgende Nachrichten vor: Eine Aufstandsbewegung von Dissidenten in Casablanca wurde unterdrückt; General Bethouard, der zu den Dissidenten übergegangen war, wurde gefangen genommen. Mit Ausnahme eines Bataillons sind alle Truppen den Befehlen des Marschalls Pétain treu geblieben. General Nogues

hat die Vollzugsgewalt über Marokko übernommen. Über das gesamte französische Kolonialgebiet wurde der Belagerungszustand verhängt. In einem an Pétain gerichteten Telegramm versichert General Nogues seine absolute Treue und erklärt, er sei sich bewußt, daß die Ehre und Zukunft Frankreichs auf dem Spiele stehen. Nogues sandte auch an Laval ein Telegramm, in dem er versichert, Pétain könne auf die Franzosen in Marokko zählen. Auch in Rabat ist ein Aufstandsversuch zugunsten der Engländer und Amerikaner versucht worden. Er konnte sofort im Keime erstickt werden. Einige Gebäude in der Stadt Algier wurden Sonntagmorgen von Gaullisten besetzt. Die französischen Behörden konnten diese Stützpunkte zurücknehmen.

In Vichy erklärt man abends, daß die führenden Kreise Algeriens mit energischem Zugriff die innere Lage des Landes in kurzer Zeit so gestaltet haben, daß auch in Algerien kein Gaullistenputsch mehr zu befürchten ist. Der Generalresident von Tunis, wo absolute Ruhe herrscht, versicherte in einem Telegramm der Regierung von Vichy die Treue und Loyalität der Bevölkerung von Tunis. General Weigand traf Sonntagnachmittag im Flugzeug in Vichy ein.



Die Karte zeigt eine Übersicht Westafrikas mit seinen Groß-Verkehrslinien. Die schwarzschraffierte Linie zwischen Colomb Bechar und Gao ist die geplante und teils im Bau begriffene Strecke der Transsaharabahn. Von Colomb Bechar nach Timbuktu und von Algier nach Zinder führen zwei „Pisten“, das sind, Autstraßen der Wüste.

Die eigentliche Transsaharabahn, deren Bau nunmehr im Werden ist, beginnt in Colomb Bechar, der größten Oase Nordafrikas. Colomb Bechar liegt in der Nähe der algerischen Bergwerke und der marokkanischen Kohlenlager, es erscheint daher schon aus wirtschaftlichen Gründen als Kopfstation der neuen Bahnlinie besonders geeignet. Von Colomb Bechar aus wird die Transsaharabahn über die Oasen Beni Abbas, Adrar, Regan, Bidon 5, nach Gao führen. Gao liegt beiderseits des mittleren Niger und ist einer der größten Hafenplätze im westlichen Sudan. Für den Verkehr ist der Niger hier von entscheidender Bedeutung. Gao besitzt daher eine große Dampferstation, die einen äußerst regen Schiffsverkehr mit der Küste des Atlantik unterhält.

Bruch zwischen USA und Frankreich

Vichy, 8. Nov. (HB-Funk.)

Von amtlicher französischer Seite wurde Sonntagnachmittag erklärt: „Die amerikanische Regierung hat den Krieg auf französisches Territorium getragen und dadurch die Beziehungen mit Frankreich abgebrochen.“

gab eine Meldung über die Bedeutung von Tunis aus, die wie folgt lautet: „Die Italiener haben seit längeren Monaten eine alliierte Landung in Tunis befürchtet. Sie nahmen an, daß wahrscheinlich ein Angriff auf diesen französische Protektorat erfolgen würde, weil es im Rücken der Streitkräfte der Achse in Nordafrika liegt und Sizilien nur 75 Meilen von dem Kap Bon entfernt ist.“ Das ist das genaue Gegenteil von dem, was Roosevelt den Franzosen vorreden möchte.

Über die an anderer Stelle im Wortlaut wiedergegebene Erklärung Pétains hinaus, gibt es zur Stunde, wo in Vichy der außerordentliche Ministerrat immer noch tagt, keine politische Erklärung. Die USA-Botschaft in Vichy besteht also noch. Sie ist durch ein verstärktes Polizeiaufgebot bewacht. Der USA-Generalkonsul in Tunis wurde angewiesen, seine Wohnung zu verlassen. Sämtliche in Tunis anwesenden USA-Staatsangehörigen sind der gleichen Anordnung des Generalresidenten unterworfen worden. Es ist anzunehmen, daß in Algerien und Marokko entsprechende Maßnahmen getroffen worden sind. London hat sich beeilt, den Spaniern und Portugiesen amtlich mitzuteilen, daß diese neue britisch-amerikanische Angriffshandlung nicht auf sie ausgedehnt wird. Zugleich wird in London bekanntgegeben, daß eine beträchtliche Anzahl von britischen Divisionen die USA-Landungstruppen verstärken soll. Churchill lud am Sonntag demonstrativ die Gaulle zum Essen ein. „Paris midi“ gibt unter der Überschrift „Der Gipfelpunkt des Verbrechens“ Churchill und Roosevelt die passende Antwort. Voll Bitterkeit erinnert der Hauptschriftleiter des Blattes die Amerikaner daran, daß die Franzosen ihnen vor 167 Jahren bei ihrem Freiheitskampf geholfen haben. Jetzt unternehmen sie einen Mordversuch an Frankreich. „Dieses Attentat wird in die Geschichte eingehen als eine der größten Schandtaten, die die Welt erlebt hat. Die USA ebenso wie England haben ihre Flaggen in den Kot gezeitert. Diese beiden Nationen haben Frankreich gegenüber den Gipfelpunkt der Infamie erreicht.“

Georg Schröder

Die Reaktion in Madrid

Madrid, 8. November. (HB-Funk)

Die Nachricht von dem verbrecherischen anglo-amerikanischen Überfall auf Französisch-Marokko hat in Madrid wie eine Bombe eingeschlagen. Einmütig wird die außerordentliche Bedeutung für Spanien unterstrichen und zwar im Hinblick darauf, daß die kriegerischen Handlungen sich in gefährlicher Nähe spanischen Hoheitsgebietes abspielen. Man weist hier auf die wiederholten Äußerungen Francos und seiner politischen und militärischen Mitarbeiter hin, daß Spanien jederzeit bereit ist, mit der Waffe in der Hand seine Unabhängigkeit mit allen Mitteln zu verteidigen.

Im Münchener Löwenbränkeller / (Fortsetzung von Seite 1)

sie gehelligt hat. Ihr Geist marschiert heute im ganzen deutschen Volke. Drei rote Bänder, die mancher der Teilnehmer dieser Stunde trägt, bezeugen es: Das Band des Blutordens, das des Eisernen Kreuzes von 1939 und - zum ersten Male bei diesem November-Gedenken - das Band der Ostmedaille. Ist ein Volk, das Millionen und aber Millionen solcher Männer zählt, an ihrer Seite ein Geschlecht hochgemuter tapferer Frauen, besiegt?

Die Stunde nähert sich 18 Uhr. Immer größer wird die Erwartung und Spannung. Plötzlich zerbricht wie ein Fanfarenruf der Badenweilermarsch jedes Gespräch: Der Führer ist da! Er erscheint in der Mitte seiner alten Kampfgenossen!

Vergessen ist jeder andere Gedanke. Die Männer und Frauen schnellen von ihren Sitzen, reißen die Hand zum Gruß empor, und ein Heilruf erfüllt den Raum, der brausend an den Wänden widerhallt, immer aufs neue anhebt und jubelnd den Führer auf seinem Wege durch den Saal begleitet.

In Begleitung des Führers befinden sich Bormann, Himmler, Paul Giesler, Julius Schaub, Ulrich Graf und Christian Weber.

An seinem Platz angekommen, begrüßt der Führer einige in der Nähe stehende alten Kameraden mit herzlichem Handschlag.

Während noch die Wellen der Freude über das Erscheinen Adolf Hitlers hochgehen, begrüßt Gauleiter Paul Giesler den Führer und gibt der begeisterten Freude der alten Kampfgefährten, ihrer Liebe und Verehrung für Adolf Hitler Ausdruck. Seine Begrüßungsworte werden von einem neuen Orkan tausenden Jubels aufgenommen.

Und nun steht der Führer vor seinen Männern von 1923. Ergriffen von dem Augenblick, erheben sich alle und bringen dem Manne, der Deutschland einst aus tiefster Schmach wieder zur Macht und Größe geführt hat, und der nun an der Spitze eines geeinten Volkes den für immer entscheidenden Kampf gegen seine haßerfüllten Feinde führt, eine Ovation tiefster Gläubigkeit und Treue dar.

Aller Augen hängen am Führer. Er spricht zu seinen Männern aus der ersten Kampfzeit als ihr alter Kamerad, hält mit ihnen kurz Rückschau auf die schwere Zeit vor nun fast zwanzig Jahren und dann auf den 9. November vor zehn Jahren, und alle, die im Banne seiner Worte stehen, bestätigen ihm zutiefst im Herzen, daß damals - 1932 - der Kampf im Innern genau so hart war wie heute der nach außen. Mit vollem Verständnis folgen sie den Darlegungen des Führers, in denen er aufzeigt, daß und warum damals schon ein Kampf um die Erhaltung Europas begann, und mit innerer Bewegung bestätigen sie seine Feststellung, daß mehr als unserem deutschen Volke noch keiner Nation an Erfolgen geschenkt wurde. Sie denken daran zurück, welche Heimat sie voranden 1918, als sie aus dem Weltkrieg heimkehrten, und sie stellen demgegenüber die unerhörte Kraft, die heute aus dem Reiche Adolf Hitlers strahlt.

In unwiderleglichen Worten schildert der Führer, daß wir heute denselben Gegnern gegenüberstehen, wie der Nationalsozialismus

Die Rede Adolf Hitlers zum 9. November

München, 8. Nov. (HB-Funk)

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Parteigenossen!

Es ist, glaube ich, etwas Seltenes, wenn ein Mann nach rund zwanzig Jahren vor seiner alten Anhängerschaft hintreten kann und dabei in diesen zwanzig Jahren an seinem Programm keinerlei Änderungen vorzunehmen brauchte. Die heutige Zusammenkunft erinnert uns aber vor allem an jenen Abend vor zehn Jahren, den wir noch in dem früheren Saal feiern konnten, erinnert uns deshalb daran, weil wir auch damals mitten in einem sehr schweren Kampf standen: Denn der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war ja genau so schicksalstrennend als der Kampf, den wir heute führen.

Im ganzen Umfang ist uns das erst im letzten Jahr bewußt geworden, denn wenn im Jahre 1933 der Sieg nicht ertrocken worden wäre, dann wäre Deutschland geblieben, was es war, ein machtloser Staat mit einer Armee

Sieger wird der es am meisten verdient

Nur eines war für uns selbstverständlich: Nämlich die Überzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Und das ist auch heute meine Überzeugung, mit der ich vor Ihnen stehe, die mich nicht mehr verlassen hat seit dem Tage, an dem ich als unbekannter Mann in dieser Stadt den Kampf um die Seele des deutschen Volkes begonnen hatte. Ich hatte im Anfang wirklich nicht viel mehr zu vergeben als Glauben, nämlich den Glauben, daß, wenn jemand ein richtiges Ziel mit unabwiderlicher und unbeirrbarer Treue verfolgt, wenn er sich niemals davon abbringen läßt, sondern alles dafür einsetzt, sich dann andere finden werden, die seine Anhänger zu sein entschlossen sind und daß aus dieser Schar allmählich ein immer stärkerer Glaube auf das ganze Volk ausstrahlen, der wertvollste Teil des ganzen Volkes sich zusammenfinden und endlich dieser wertvollste Teil die Macht im Staate erhalten muß.

Heute stehe ich genau auf dem gleichen Standpunkt: Das Schicksal oder die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen! (Starker Beifall)

Wir hätten ihn bereits im Jahre 1918 haben können. Das deutsche Volk hat ihn damals nicht verdient. Es ist an sich irre und ist sich selbst unreu geworden. Das war ja auch der Grund, warum ich als unbekannter Namensloser mich damals entschloß, inmitten eines völligen Zerfalls und Zusammenbruchs wieder aufzubauen, und den Glauben hatte, daß

in der Kampfzeit, und den gleichen, die schon 1914/18 Deutschland nach dem Leben trachteten. Aber er zeigt auch den himmelweiten Unterschied zwischen dem damaligen Deutschland ohne jede systematische politische Erziehung und vor allem ohne jeden Einblick in die Judenfrage und dem nationalsozialistischen Reich, das von allem Anfang an und von Grund auf die Nation mit kraftvollster Klarheit auf die entscheidenden Fragen des Kampfes lenkte.

Unter dem stürmischen Beifall seiner Mitkämpfer gab der Führer unseren Feinden zu verstehen, daß derjenige keine Ahnung hat, der sich dem Glauben hingibt, das Volk des heutigen Deutschland nur irgendwie erschüttern zu können. Mit überlegener Ironie rechnet der Führer mit den überheblichen Behauptungen gewisser eingebildeter Engländer ab, als hätten sie „größere Erfahrung im Regieren“. Er gibt ihnen unter tosender Zustimmung zu verstehen, daß sich diese sogenannte Erfahrung nur auf das Ausbeuten und Ausplündern anderer Völker bezieht und daß die nationalsozialistische Bewegung ja niemals entstanden wäre, wenn nicht das demokratische Deutschland von 1918 in der gleichen Weise von seinen Feinden, an ihrer Spitze England, ausgeplündert und ausgebeutet worden wäre. Den Männern, die sich damals schon um Adolf Hitler scharten und die heute wieder um ihn sitzen, hat diese schmachtvolle Behandlung des mit den Waffen unbesiegt Deutschland ja zu ihrem Kampfe erst den höchsten Antrieb gegeben.

Die Blicke leuchten, und die Gedanken gehen zurück auf all die 19 Jahre des inneren und äußeren Kampfes, als der Führer davon spricht, wie er sich mit seinen Getreuen unermüdlich dafür einsetzte, sein Volk wieder aus der Not zu retten, in die seine Feinde es gebracht hatten. Begeisterte Zustimmung findet die Feststellung, daß nun aber heute die Zahl derer, die mit uns gehen, die mit uns schaffen und uns verstehen, viel größer ist als die Zahl jener, die für den Gegner arbeiten.

Der Führer erinnert nochmals an seine Friedensbemühungen, die die Gegner als Schwäche auslegen zu müssen glaubten, und bringt mit befreiender Klarheit zum Ausdruck, daß es jetzt nur noch eines gibt, nämlich, daß eine Welt fallen muß und daß - da wir nicht fallen - die anderen fallen werden. Und in keinem Kreise könnte der Führer auf so großes Verständnis rechnen wie bei seinen alten Kampfgefährten, wenn er den damaligen Kampf im Innern nur als scheinbar leichter als den heutigen Kampf nach außen bezeichnet. Dankbar ist die Freude jedes wahren Nationalsozialisten über die Anerkennung, die der Führer seinen Parteigenossen zollt, die an der Front stehen, weil sie überall vorbildlich ihre Pflicht erfüllen. Wie spricht er seinen alten Mitkämpfern aus dem Herzen, wenn er sagt, daß er nicht den leinsten Gedanken an irgendein Kompromiß kennt und daß es jetzt nur noch eines gibt: Den Kampf, nur eine einzige Möglichkeit: Den restlosen Erfolg und daß nur noch die Frage bleibe, ob an diesem Erfolge überhaupt zu zweifeln sei.

von 100 000 Mann, die zwangsläufig verurteilt war, in sich selbst zu verkümmern. Schon zu dieser Zeit hatte sich aber im Osten der Koloß aufgetan, der nur ein Ziel ins Auge gefaßt hatte: Über dieses schwache, faule, defätistische und in sich zerrissene Europa herzufallen. Wenn damals dieser Kampf um die Macht nicht erfolgreich ausgefallen sein würde, dann wäre nicht der Staat wieder in die Weltgeschichte eingetreten, der allein in der Lage sein konnte, dieser Gefahr entgegenzutreten. Wir wissen heute, daß es im anderen Falle wahrscheinlich ein Europa heute nicht mehr geben würde. So ist der Kampf, den wir damals führten, nur scheinbar ein Kampf um die Macht im Innern gewesen. In Wirklichkeit wurde er bereits damals um die Erhaltung Deutschlands und im weiteren Sinne um die Erhaltung Europas geführt.

Wir standen damals schon lange vor dem Sieg und trotzdem - als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen - wußte das keiner ganz genau, wie nahe er war.

es doch gelingen müsse. Denn ich sah vor mir ja nicht die defätistischen Erscheinungen einer zerfallenen, bürgerlich-marxistischen Welt, sondern die Millionen tapferer Männer, die das Äußerste getan hatten und die einfach strahlten, weil die Heimat in der kritischen Stunde ihrer nicht mehr würdig war und versagte. Ich war damals der Überzeugung, daß, wenn es gelingen würde, erst einmal das deutsche Volk im Innern zu ordnen und seinen besten Kern zu erfassen, dann ein Jahr 1918 sich nicht mehr würde wiederholen können.

Seit ich diesen Entschluß gefaßt habe, sind nun weit über zwanzig Jahre vergangen. Vor zehn Jahren standen wir vor einer Generalprobe, nachdem schon zehn Jahre zuvor die Bewegung bereits einmal auf das Schwerste geprüft wurde, manche den Glauben verloren hatten und unsere Gegner uns bereits als tot bezeichneten. Wir brauchen uns nur diese Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen! Es war fast ein Wunder. Eine Bewegung, die sich anschlachte, gerade nach der Macht zu greifen, stürzte in ein Nichts zusammen. Ihre Führer waren entweder tot oder verwundet, ins Gefängnis geworfen oder auf der Flucht. Und trotzdem waren nur knapp zehn Jahre nötig, um die Bewegung wieder wie einen Phoenix aus der Asche erheben zu lassen. Und als wir vor zehn Jahren uns hier trafen, hatten wir gerade wieder einen Rückschlag hinter uns. Viele glaubten, besonders von unseren Gegnern, wir hätten die Zeit verpaßt, weil wir nicht in dem Augenblick zugegriffen, in dem sich in ihren Augen für uns etwas bot, was aber der Bewegung nur eine Belastung gebracht hätte, aber keine Möglichkeit zur Auswertung ihrer Absichten und Ziele. Ich stand damals auch vor euch, meine alten Parteigenossen, in dem gleichen Kreis wie jetzt, unbedingt überzeugt, daß der Sieg demjenigen zuteil werden würde, der ihn am meisten verdient, und daß es daher unsere erste Aufgabe sein würde, ihn uns zu verdienen.

Wenn ich jetzt nach zehn Jahren die Entwicklung überblicke, so kann ich sagen: Mehr als uns hat die Vorsehung überhaupt noch kein Volk mit Erfolgen beschenkt! Was wir in den letzten drei Jahren an Wunderbarem erreicht haben einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, das steht in der Geschichte einmalig da. Daran ändert es nichts, daß es in diesen Jahren natürlich auch Krisen gegeben hat. Ich darf Sie nur an die große Krise, die wir in Norwegen auszustehen hatten, wo es auch auf Spitz und Knopf stand, erinnern, wo wir uns die Frage vorlegen mußten: Werden wir Narvik halten können oder wird das ganze Unternehmen nicht am Ende doch scheitern?

Es war ein unermesslicher Glaube notwendig, um damals nicht zu verzagen. Dieser

Glaube ist am Ende belohnt worden. Weltab von der Heimat, kaum durch einen einzigen sicheren Verbindungsstrang auf diesem vorgeschobenen Posten mit ihr verbunden, kämpfte eine kleine deutsche Heldenschar. Sie mußte am Ende sogar Narvik räumen, so daß unsere Gegner jubilierten. Aber ihre Tapferkeit und der fanatische Wille, unter keinen Umständen zu kapitulieren, brachten am Ende doch den Sieg uns und nicht den Gegnern.

Wenn wir nun diese Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: Wir stehen heute vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im großen Kriege waren es die gleichen Gegner, die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben. Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit von der damaligen:

1. Eine klarere Erkenntnis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte und 2. unsere unterdes erlangten weltgeschichtlichen Erfolge.

Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen: Warum kämpfen wir nun so weit in der Ferne? Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, tausend und wenn notwendig zweltausend Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.

Die Gegner sind immer die gleichen, und hinter diesen Gegnern steht die gleiche treibende Kraft: Das ist der internationale Jude. Es ist wieder kein Zufall, daß sich diese Kräfte einst im Innern fanden und sich jetzt im Äußern wieder gefunden haben.

Im Innern stand uns die bekannte Koalition gegenüber, die alle Feinde des Reiches umschloß, angefangen von der damaligen „Frankfurter Zeitung“ und dem Börsenspekulantentum bis zur „Roten Fahne“ samt allem, was dazwischen lag. Heute haben wir von außen die gleiche Koalition zum Feind, angefangen von dem Chef dieser internationalen Freimaurerloge, dem Halbjuden Roosevelt und seinem jüdischen Gehirnsturz bis zu dem Judentum in Reinkultur im marxistisch-bolschewistischen Rußland.

Es sind die gleichen Feinde wie einst, die gleichen Gegner wie damals, und es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg, um mit einer Welle verlogener Propaganda Deutschland zum Einsturz zu bringen, einen Mann vorschickte, es heute mit der gleichen Version wieder versucht: Damals hieß er Wilson, heute Roosevelt. Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Auffklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen. Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen: Denn wenn wir damals vielleicht das schlechtest organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel das disziplinierteste Volk der Welt. Wenn sich daher irgend jemand in der anderen Welt heute noch einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Brausender Beifall)

Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erlöst hat und wie sie den sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwindel und allen verlogenen Tiraden, in einer Weise verwirklicht hat, wie kein anderer Staat.

Die Engländer konnten nur ausbeuten!

An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: Sehen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben.

Vergleichen Sie das Los des deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander und dann sagen Sie mir Ihr Urteil: Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint? Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, dies nur in Deutschland allein geschah.

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, soweit sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt nach seinen privatkapitalistischen Interessen regieren, dirigieren und wenn notwendig, auch malträtieren zu können. Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtiger, snobistischer parfümierter Bengel wie dieser Mister Eden (tosender Beifall) erklärt: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren“ - so kann man nur sagen: Im Regieren? Im Ausbeuten, im Ausplündern!

Was heißt denn hier „Erfahrung im Regieren“, wenn im Frieden in einem Lande, das selber mit 46 Millionen Menschen 40 Millionen Quadratkilometer der ganzen Erde beherrscht, zweieinhalb Millionen Erwerbslose sind? Wo ist hier die Kunst des Regierens oder gar die Kunst des Führens? Es ist nur die Gewissenlosigkeit des Ausbeutens. Und wenn dieser selbe Mann dann sagt: „Wir haben einen fei-

nen Instinkt für ideelle und materielle Werte.“ Jawohl, den haben sie! Die ideellen Werte haben sie überall zerstört und die materiellen Werte haben sie geklaut! (Erneuter stürmischer Beifall) Und zwar geklaut und sich angeeignet immer nur durch brutale Gewalt. Denn in dreihundert Jahren hat dieses Volk da drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausdrücklichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Inder nicht wieder zurückrufen werden. Sie sind merkwürdigerweise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen. Und darüber sind sie sich allerdings sehr einig, diese Ausplünderer, ob sie mit einer marxistischen Kappe oder mit einer privatkapitalistischen Maske herumlaufen. Nein, meine Freunde, regieren können sie nicht! Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann verelenden lassen. Eine Handvoll allerdings sehr reicher Leute jüdischer und nichtjüdischer Abkunft bestimmt hier das Schicksal der Welt. Deutschland selbst hat ja ein Beispiel von der Art bekommen, wie diese Leute regieren.

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verblendete deutsche Volk in seinem naiven Glauben an diese Leute in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus seiner Not wieder herausführen würde. Es war das demokratische Deutschland, nicht das nationalsozialistische. Denn wir wären ja gar nicht gekommen, wenn dieses demokratische Deutschland nicht in solcher Weise ausgeplündert und ausgepreßt worden wäre.

Sie haben ein z...
land ein z...
ben es bel...
ben Millio...
hatten un...
arbeiter w...
daß man i...
ihren Höf...
Verkehr...
ingendeine...
mehr sein...
streich —...
nen — vo...
erklärt, er...
den Europ...
Der Herr...
retten so...
zu beginn...
gewesen...
besetzten...
seinen inn...
und weil e...
bündeter i...
auf ideell...
Werte; de...
niger zu s...
sender Bei...
Aus dies...
und ihren...
demokrati...
sozialisti...
den. Hätt...
wirklich g...
ja keine V...
besessen...
Woche, Mo...
dieser Arb...
auch alle...
damals ni...
ich habe n...
feinen Kle...
da einmal...
Flauredel...
herumgepl...
deutschen...
von Osten...
gerackert...
ser Not zu...
international...
ten. Wir...
von Juder...
besetzten...
auch be...
in Deutsch...
dere Welt...
einzukreis...
Deutschlan...
stische. D...
ich es. N...
lige Deuts...
praktisch...
Kaiser vo...
Stärke im...
fehlte, in...
nen gegen...
überhaupt...
tenlanger...
Es war...
war, mel...
eine Unar...
eine Tuge...
halten. (V...
los.)
Und alle...
sein: Das...
die Waffe...
lich immer...
(Der tosen...
steigen...
den Führe...
Das hab...
Gegner ke...
auf ihrer...
mit einem...
Und heu...
serer auß...
erdücken...
lich, denn...
Stärkeren...
zusammen...
sind und...
beiten, da...
gen, die...
haben. Da...
der Situa...
Und es...
Heute wir...
führt. Wir...
eine gewi...
uns. Die...
keinen K...
verloren...
zu ihrem...
ist richtig...
liche Art...
Ich brau...
Vergangen...
Schicksal...
gleichen...
tatsächlic...
Koalition...
Millionen...
Stellung...
all weit...
Bastionen...
schon sage...
sie sich e...
zerschmet...
mir viele...
können! I...
ein sehr s...
der Unter...
einmal, ei...
sagt, wir...
ten in der...
halten. D...
rechts hin...
sind ein...
man sich...
Heiterkeit...
Mir ist...
„weinerlic...
vorher se...
gefan, um...
sen Tager...
ausgebe...
mein dan...
Angebot...
Ich habe

„In Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren“

Sie haben sich damals bemüht, aus Deutschland ein zweites Indien zu machen, und es ist Ihnen zum großen Teil auch gelungen. Sie haben es beispielsweise fertiggebracht, daß sieben Millionen Männer keinen Verdienst mehr hatten und weitere sieben Millionen Halbarbeiter waren. Sie haben es fertiggebracht, daß man Hunderttausende von Bauern von ihren Höfen vertrieben hat, daß Handel und Verkehr zum Stillstand kamen und von irgendeiner sozialen Fürsorge keine Rede mehr sein konnte. Und wenn erst dieser Oberstreich — ich kann ihn nicht anders bezeichnen — von Roosevelt daherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu beschäftigen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging; nicht auf ideale Werte, sondern auf materielle Werte; denn ideale Werte weiß er noch weniger zu schätzen als ein Engländer. (Brausender Beifall)

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren grauenhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden. Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann hätten wir ja keine Veranlassung und ich keinen Grund besessen, mich Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr dieser Arbeit zu widmen, denn das wissen ja auch alle meine alten Mitkämpfer: Ich habe damals nicht auf der faulen Haut gelegen, ich habe nicht hier und da einmal in einem feinen Klub gesprochen und mich hier und da einmal vor einem Kamin gesetzt, um eine Plauderei zu veranstalten. Ich bin damals herumgepöblert, gekreuzt und quer durch die deutschen Lande, von oben nach unten und von Osten nach Westen und habe mich abgerackert, nur um mein Volk wieder aus dieser Not zu erlösen, in die diese Regenten des internationalen Kapitalismus es gestürzt hatten. Wir wollten diese Verschönerung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen und wir haben sie endlich auch beseitigt. Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzukreisen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war einsam, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte, in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort kapitulieren überhaupt nicht denkt! (Stürmischer, minutenlangender Beifall)

Es war immer, schon als ich ein Knabe war, meine Angewohnheit — damals vielleicht eine Unart, aber im großen doch vielleicht eine Tugend — das letzte Wort zu behalten. (Wieder bricht brausender Beifall los.)

Und alle unsere Gegner können überzeugt sein: Das Deutschland von einst hat um 1/12 die Waffen niedergelegt — ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf! (Der tosende Beifall der alten Kampfgefährten steigert sich zu einer großen Ovation für den Führer.)

Das haben vor zehn Jahren meine inneren Gegner kennengelernt. Sie hatten alle Macht auf ihrer Seite und ich war ein einziger Mann mit einem kleinen Häufchen von Anhängern. Und heute muß ich sagen, der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die Stärkeren. Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne, die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen und arbeiten, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben. Das ist gar kein Vergleich mehr mit der Situation von damals.

Und es kommt noch etwas anderes dazu. Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Wir haben, meine Parteigenossen, hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet die englische Art der Kriegführung von der unseren.

Ich brauche nur einen Helden aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einen Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen: Sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten! Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir, und sagen wir einmal, einem Mann wie Churchill. Churchill sagt, wir, der Reichsmarschall und ich, hätten in der letzten Zeit weinerliche Reden gehalten. Das nicht, wenn ich einem links und rechts hineinschlage und er sagt dann: „Sie sind ein absoluter Defätist!“ — dann kann man sich mit ihm nicht unterhalten. (Tosende Heiterkeit und jubelnder Beifall)

Mir ist seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht „weinerlich“ zumute. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe ja alles getan, um den Krieg zu vermeiden. In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes Angebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Frösteln gefühlt, als

ich dieses Angebot wieder durchgelesen habe und ich kann nur der Vorsehung danken, daß sie das alles anders geleitet hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen alles doch beim alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschönt, Wohnungen und Straßen gebaut, Schulen eingerichtet, wir hätten einen richtigen nationalsozialistischen Staat aufgebaut und wir hätten dann natürlich wahrscheinlich weniger für die Wehrmacht ausgegeben. Und eines Tages wäre dann das Ungewitter aus dem Osten losgebrochen und wäre über Polen hinweg, ehe wir uns versehen hätten, weniger als hundert oder fünfzig Kilometer östlich von Berlin gestanden.

Daß das nicht so kam, verdanke ich den Herren, die damals mein Angebot ablehnten. Allerdings vor drei Jahren konnte ich das auch noch nicht ahnen. Vor drei Jahren, als der Polenfeldzug zu Ende war, wollte ich noch einmal die Hand zum Frieden bieten, der diesen Gegnern ja nichts gekostet haben würde. Sie wissen, man hat es abgelehnt. Ich war gezwungen, noch einen weiteren und noch einen Feldzug zu führen. Im Jahre 1940 habe ich es dann noch einmal versucht, die Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt. Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zu Ungunsten des Deutschen Reiches ausgewertet. Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas dergleichen zu versuchen. Ich war mir klar: Jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen! (Tosender Beifall)

Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr!

Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgendein Kompromiß. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen. Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr.

Das Letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf! Genau so wie ich von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte, mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt — folglich werdet ihr sie jetzt bekommen! Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewärtig war, hat unterdes die Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Prophezeiungen keine Phrasen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir all das Unglück verdanken: Das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagsatzung erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein! Man hat mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen heute unzählige nicht mehr, und die jetzt noch lachen, werden es vielleicht in einiger Zeit auch nicht mehr tun. (Beifall) Diese Erkenntnis wird sich über Europa hinaus über die ganze Welt verbreiten. Das internationale Judentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese

Sie werden sich erinnern, meine alten Mitkämpfer, wie oft ich genau so meine Hand den inneren Gegnern entgegenstreckt habe. Wie lange habe ich um sie geworben, wie habe ich mich um sie bemüht. Was habe ich alles getan, um eine vernünftige Verständigung herbeizuführen. Erst, nachdem es vergeblich war, entschloß ich mich, zu den Mitteln zu greifen, die allein, wenn die Vernunft zu schweigen beginnt, in dieser Welt sich durchzusetzen in der Lage sind. Das waren unsere SA und HJ. Und endlich kam die Stunde, da wir mit diesen Gegnern fertig geworden sind, und zwar wie! Dieser Kampf im Innern ist vielleicht nur scheinbar leichter gewesen als der Kampf nach außen.

In Wirklichkeit sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen. Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten ein Grund, stolz zu sein — als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zentrums und so weiter zusammengesetzt war, da sind — um nur ein Beispiel zu erwähnen — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Toten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350 000 Toten im gesamten. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen: Überall, wo meine SA-Männer, wo die Parteigenossen oder wo die HJ-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht. (Brausender minutenlangender Beifall)

Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit, die des restlosen Erfolges. Und es bleibt nun nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck „himmelhochjauchzend und zu Tode betrübt“ bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmliche Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt.

Ich darf nur auf ein Beispiel hinweisen: Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: „Kämpfe unbedeutenden Charakters oder auch bedeutenden Charakters.“ Sie haben immer das dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von ihnen angeblich versenkten Tonnage der Ostsee ist bereits größer als die gesamte Tonnage, die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben so viel Divisionen von uns vernichtet, wie wir gar nicht aufstellen können. Vor allem aber: sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach vierzehn Tagen: „Wir haben eine Stadt evakuiert.“ Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich. Immer werden wir zurückgeschlagen — und sind bei diesem fortgesetzten Zurückgeschlagen jetzt langsam bis zum Kaukasus gekommen. (Brausender, sich immer neu steigender Beifall) Ich sage „langsam“, ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten.

Denn was unsere Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch das, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig. Daß ich die Sachen nun nicht

immer so machte, wie die anderen es gerade wollen — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, ich mache es dann grundsätzlich anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte gar nicht in der Mitte angreifen. Nicht nur deswegen nicht, weil vielleicht Herr Stalin daran glaubte, sondern weil mir daran gar nicht so viel lag. Ich wollte zur Wolga kommen, und zwar einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken Sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist. Dort schneidet man nämlich 30 Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast 9 Millionen Tonnen Ölverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine des Kubangebietes zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz befördert worden, dort war ein gigantischer Umschlagplatz. Den wollte ich nehmen und — wissen Sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da.

Nun sagen die anderen: „Warum kämpfen sie dann nicht schneller?“ Well ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Störtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle. Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! (Ein ungeheurer tosender Beifallsturm begleitet diese Sätze des Führers.)

Sie haben uns auch den Vorwurf gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen, und wir haben Ziel um Ziel zäh beharrlich erreicht. Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht, anzugreifen — glauben Sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche noch immer korrigiert. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernungen, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek — und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden, das ist doch eine Tatsache. Wenn es natürlich gar nicht mehr anders geht, dann stellt man sich plötzlich um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kikines gegangen sind, oder nach Narvik, oder jetzt zum Beispiel nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war. (Stürmische Heiterkeit) Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet von Kriwojrog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten. Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kubangebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt, besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund vier Fünftel der fünf Sechstel aller Raffinerien zerstört oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von neun bis zehn Millionen Tonnen Öl zunächst einmal in unsere Hand brachten beziehungsweise vollständig stilllegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht 7,8 oder 9 Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren, wir merken es ja schon. Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist ungefähr das Donezgebiet und das Erzgebiet von Kriwojrog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börde bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hätten? (Tosende Heiterkeit)

Wir haben Erfolg auf Erfolg und darauf kommt es an!

Das mögen sie einigen geistig beschränkten Völkern einreden, ob die ihnen dann einen Teil davon auch glauben wollen oder nicht. Uns können sie das nicht einreden. Und wenn sie es gar vielleicht mir einreden wollen, so kann ich nur sagen: Meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten oder Auffassungen anderer gemacht. Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch machte und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt. (Erneute stürmische Heiterkeit) Jedenfalls sind die Engländer aus Frankreich hinaus-exerziert worden.

Sie sind damals so nahe an unseren Grenzen gewesen. Sie hatten 13 Divisionen dort und außerdem noch über 130 französische Divisionen und noch ungefähr 24 belgische Divisionen und noch 20 holländische Divisionen, ganz nahe unserer Grenze am Rhein, an unserem Rhein, und wo sind sie jetzt? (Erneute stürmische Heiterkeit). Und wenn sie deshalb heute sagen, sie rückten irgendwo in der Wüste etwas vor, sie sind schon einige Male vorgerückt und sind wieder zurückgerückt — das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken ausstelt. Und daß wir dies sein werden, davon können Sie überzeugt sein. (Jubelnder, langanhaltender Beifall antwortet immer wieder dem Führer.)

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich alles viel besser als wir. Ich las vor einigen Tagen, daß die Amerikaner ein neues U-Boot konstruieren. Als ich das las, dachte ich gleich, das wird sicherlich auch wieder das Beste sein — und richtig, darunter stand: „Das beste U-Boot der Welt!“ — es ist das schnellste, und auch sonst ist es das Beste. Wir sind die reinen Stürmer mit unseren U-Booten dagegen.

Meine deutschen Volksgenossen, wir schlafen nicht, und auch nicht unsere Konstrukteure. Im Winter 1939/40 hat ein gewisser

Herr Churchill erklärt, die U-Boot-Gefahr sei beseitigt, einfach erledigt. Er hat jeden Tag zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet. Er hat mehr vernichtet, als wir seinerzeit überhaupt beseitigen hatten. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder „einen sehr großen Fehler“ gemacht. Der Fehler war nämlich der, daß ich nur einen ganz kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größeren Teil zurückhielt für die Ausbildung der Mannschaften neu auslaufender U-Boote. Es war damals nur eine so kleine U-Bootzahl am Feind, daß ich mich heute noch geniere, es überhaupt zu sagen. (Schallende Heiterkeit) Die größere Zahl, und zwar mehr als die reifhafte, war damals in der Heimat geblieben und hat immer neue Besatzungen ausgebildet. Dann, von einem gewissen Moment an, begann auch bei uns die Massenanfertigung.

Es können ja nicht nur die Amerikaner Massenanfertigung betreiben, wenn sie auch so tun, als ob sie das allein verstünden. Wenn sie sagen: Wir bauen so und solche Kriegsschiffe — ja, wenn sie ihre Korvetten und ihre Heringsschiffe und was alles dazu rechnen und dann eine Kanone darauf stellen, mag das ja der Fall sein. Wenn wir aber alles rechnen, bauen wir garantiert nicht weniger, nur, glaube ich, zweckmäßiger Schiffe als sie. Das hat sich wieder einmal bewiesen. Wir haben jetzt immerhin über 24 Millionen Tonnen versenkt — das sind fast zwölf Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Weltkrieg um ein Bedeutendes. (Brausender Beifall) Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen. Und wenn die Herren da drüben sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben, ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir sie nicht schon längst besser besitzen. Ich habe die Gepflogenheit, eine neue Waffe nur dann herauszugeben,

wenn die alte tatsächlich nicht mehr taugt. Warum denn vorher neue Waffen preisgeben? Es hat sich diese Taktik immer bewährt. Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich. Wir haben die schlechtesten Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten weiter eine schlechtere Organisation. Wenn will das wundern. Wenn man diese Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain und alle die Leute, oder gar Roosevelt, diesen Organisator par excellence — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann sind wir eben organisatorisch lauter Stürmer. Aber wir haben einen Erfolg nach dem anderen erzielt, und darauf kommt es an. Es war ja auch im Innern so. Wir waren im Innern dauernd die Schlechteren. Wir haben überhaupt nichts gekonnt, wir haben gar keine Fähigkeiten besessen — aber eines Tages haben wir die Macht in die Hand bekommen, und das war entscheidend.

Es ist verständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche zu Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegnern vernichten müssen, und daß man sie so befestigt, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und dann kann man mir schon glauben, was wir einmal besitzen, das halten wir dann auch tatsächlich so fest, daß dort, wo wir in diesem Kriege in Europa stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten, Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teile Freiwillige abstellten, wie die nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine wei-

tere Weltmacht dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fortgesetzt Niederlagen erleidet. Seit Beginn des Eintritts der Japaner haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das auch etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 Prozent der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, sie haben bei der Gelegenheit die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, sie haben riesige Ölfelder bekommen usw. Also wenn man lauter solche Fehler macht, kann man auch damit zufrieden sein. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durchsichtige Siege — mit ihren großen Feldherren wie Mac Arthur und Wavell oder irgendeinem von diesen ganz Großen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns die Erinnerung an den größten Zusammenbruch unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen: für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung ein ungeheurer Störkugel bedeuten, eine Stärkung, allen Gefahren zu trotzen, nie zu wanken, nie zu weichen, jeder Not mutig zu begegnen und auch standzuhalten dann, wenn der Feind noch so drückt. Dann muß man sich schon zu dem Lutherschen Wort bekennen: „Und wenn die Welt voll Teufel wir, es wird uns doch gelingen.“

Ich sehe gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft. Nachdem wir den vergangenen Winter überstanden haben, einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jahr zu Ihnen sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr erkennen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen Menschen die Erinnerung an das napoleonische Schicksal von 1812. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 Prozent so kalt als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns gebracht haben. In diesem Jahre sind wir nun anders vorbereitet. Es mag auch in diesem Winter dem einen und anderen dies und jenes fehlen.

Aber im großen sind wir für diesen Winter sicher ganz anders gerüstet. Das kann ich sagen. Auch wenn er genau so schwer werden sollte wie der letzte. Alles das, was uns im vergangenen Winter passiert, passiert uns diesmal nicht mehr, und ich sagte schon einmal, ein großer Philosoph sprach das Wort, daß, wenn ein Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn dann nur stärker macht. Der Sturm, der uns im vergangenen Winter nicht umgeworfen hat, der hat auch uns nur stärker gemacht! (Brausender Beifall.)

Ganz gleich wo immer auch die Fronten stehen — immer wieder wird Deutschland passieren und wird zum Angriff vorgehen, und ich zweifle keine Sekunde, daß unsere Fahnen am Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt, mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutschland und vor Italien schützen, so braucht man über diese verlogenen Phrasen dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne Zweifel der heuchlerischste dieses ganzen Klubs, der uns gegenübersteht. Aber das entscheidende und letzte Wort spricht sicherlich nicht Herr Roosevelt, davon kann er überzeugt sein. Wir werden alle unsere Schläge vorbereiten — wie immer gründlich — und sie sind immer noch zur rechten Zeit gekommen, und kein Schlag, den der andere gegen uns zu führen gedachte, hat bisher zum Erfolg geführt.

Es gab auch einmal ein Triumphgeschrei, als die ersten Engländer in Boulogne landeten und dann vorrückten. Und sechs Monate später ist dieses Triumphgeschrei vorbei gewesen. Es ist anders gekommen und wird auch hier anders kommen. Sie können das volle Vertrauen besitzen, daß Führung und Wehrmacht alles das tun, was getan werden muß und was getan werden kann.

Ich habe die felsenfeste Überzeugung, daß hinter Führung und Wehrmacht vor allem aber die deutsche Heimat steht, und hinter mir besonders die ganze Nationalsozialistische Partei als eine verschworene Gemeinschaft! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer eine nicht endenwollende, großartige Kundgebung ihrer unzlöschlichen Verbundenheit zu ihm.)

Das, was die jetzige Zeit von der einstigen unterscheidet, ist eben doch das, daß damals hinter dem Kaiser kein Volk war, während hinter mir eine der großartigsten Organisationen steht, die je auf dieser Erde aufgebaut worden ist. Sie repräsentiert das deutsche Volk. Und was ferner die heutige Zeit von der damaligen unterscheidet, ist, daß an der Spitze dieses Volkes niemand steht, der jemals in kritischen Zeiten in das Ausland gehen würde, sondern daß an seiner Spitze jemand ist, der immer nur den Kampf und damit immer nur ein Prinzip gekannt hat: schlagen, schlagen und wieder schlagen! (Wieder erhebt sich ein brausender Beifallsturm.)

Und noch eines unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen: Damals hatte es eine Führung, die keine Wurzeln im Volke hatte, es war doch letzten Endes ein Klassenstaat gewesen. Heute sind wir mitten in der Vollendung dessen, was aus dem damaligen Krieg herausgewachsen ist. Denn als ich aus dem Kriege zurückkehrte, brachte ich das Fronterlebnis in die Heimat. Aus diesem Fronterlebnis heraus baute ich mir meine nationalsozialistische Volksgemeinschaft an die Front, und Sie werden aus diesen Dingen bemerken, wie diese Wehrmacht von Monat zu Monat mehr nationalsozialistisch wird, wie sie immer mehr das Gepräge des neuen Deutschland annimmt, wie alle Vorrechte, Klassenvorurteile usw. immer mehr beseitigt werden, wie sich hier die deutsche Volksgemeinschaft von Monat zu Monat mehr durchsetzt, und wie am Ende dieses Krieges die deutsche Volksgemeinschaft vielleicht ihre stärkste Bewährung erfahren haben wird — das unterscheidet das heutige Deutschland vom damaligen. (Beifall.)

Lebendige Arbeitskraft entscheidender als Gold

Diesem Geist verdanken wir ein unermeßliches Heldentum an der Front, ein Heldentum von Millionen einzelner Soldaten, bekannten und unbekannten. Ein Heldentum von Zehntausenden tapferer Offiziere, die sich heute mit ihren Männern auch immer mehr als eine Gemeinschaft fühlen. Sie sind zum Teil bereits aus dieser Gemeinschaft hervorgegangen. Wir haben ja alle Hemmnisse beseitigt. So wie in der Partei jeder jede Stellung erreichen kann, wenn er nur fähig ist, wie jedem, auch dem Ärmsten unseres Volkes, jede, auch die höchste Staatsstelle, nunmehr offen ist, seit unsere Partei die Führung besitzt, so ist es genau auch in der Wehrmacht, und zwar nicht mehr nur theoretisch und als eine hier und da durchgeführte Ausnahme, sondern in der Praxis ist es heute so. Heute sind Unteroffiziere und Gefreite Ritterkreuz- oder Eichenlaubträger. Zahllose Offiziere sind aus dem Mannschaftsstand hervorgegangen. Wir bauen uns ein Kriegsheer auf mitten im Kriege, wie es die Welt noch nicht gesehen hat.

Und zuhause, da arbeitet ein Volk und das muß ich nun — ich habe es schon im Reichstag ausgesprochen — auch der deutschen Heimat bescheinigen: Im Jahre 1917

auf 1918 der Streik in den Munitionsfabriken — und heute Überstunden, Arbeit über Arbeit! Heute weiß der deutsche Arbeiter zuhause, daß er für seine Kameraden draußen die Waffen schmiedet. Was hier geschaffen wird auf dem Lande und in der Stadt, vom Mann und vor allem auch von unzähligen Frauen, das ist tatsächlich ungeheuer.

In einem können wir allerdings mit unserem Gegner nicht konkurrieren: So wie einst die Partei die Ärmste gewesen war und nur durch den Idealismus ihrer Anhänger gesiegt hat, so ist heute natürlich auch das deutsche Volk an Gold das Ärmste vielleicht aller Völker der Welt. Wir haben kein Gold. Aber was wir haben, ist lebendige Arbeitskraft. Was wir haben, das ist ein heiliger Fleiß und ein heiliger Wille und das ist am Ende in einem solchen Kampf auf Leben und Tod tausendmal entscheidender als Gold. Denn was nützen jetzt den Amerikanern ihre Goldtresors, außer daß sie sich künstliche Gebisse machen lassen. Wenn sie zehn synthetische Gummifabriken hätten, dann wäre das mehr Wert als ihr ganzer Goldvorrat. Ich habe andere Sachen bauen lassen. Wir haben allerdings kein Gold in diesen Krieg hineingebracht, aber die Voraussetzung der Führung dieses Kampfes.

Widerhall findet. Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgend etwas mübe zu machen, dann irt er sich, er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es kommt die Stunde, da schlage ich zurück und dann mit Zins und Zinseszins. (Tosender Beifall.)

Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten „Adolf Hitler“ — warum dürfen wir nicht zurückschlagen, warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu bleiben. Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben Sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz von Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herauschicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriege recht statthaft ist. Als England anging, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird nicht geantwortet, warum dürfen wir nicht zurückschlagen?“ Wir waren stark genug, es zu tun.

Ich habe erwartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben Sie, heute ist es nicht anders. Ich merke mir das alles genau. Sie werden es drüben noch erleben, daß der deutsche Erdfernstel nicht gerührt hat, und sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. (Ungeheurer Beifall.)

Ich habe schon früher einige Male gesagt: Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt, zu reden. Auch heute ist das so. Was soll ich jetzt viel reden? Heute spricht letzten Endes die Front. Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen. Denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet. Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekennt, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein. Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht, — ich rede ja gar nicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt allein gesprochen werden kann und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug. (Erneut erhebt sich stürmischer Beifall.) Ich rede nur in den seltensten Fällen zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein. (Mit immer wachsender Begeisterung sind die alten Kampfgefährten des Führers seinen Worten gefolgt. Nun folgt seinem großen hinreißenden Schlußwort ein Jubelsturm ohne gleichen, der sich zu immer neuen Kundgebungen für den Führer steigert, bis der langanhaltende Beifall in die Hymnen der Nation einmündet, die die große Kundgebung eindrucksvoll beschließen.)

OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 8. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkukasus und am Terekabschnitt wurden mehrere Gegenangriffe unter blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen und Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zerschlagen. Nordostwärts von Mosdok wurden angreifende feindliche Kräfte im Gegenangriff unter erheblichen Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen und zahlreiche Gefangene eingebracht.

An der Don-Front schlugen deutsche und verbündete Truppen im Zusammenwirken mit deutschen Schlachtfliegern und rumänischen Kampfflugzeugen mehrere Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront keine Kampfhandlungen von Bedeutung. Zusammengefaßte Luftangriffe starker Kampffliegerverbände gegen Eisenbahnziele im Raum um Ostaschkoff führten zur Vernichtung von mehreren Transportzügen und Versorgungslagern des Feindes. Bei Straßenjagd wurden Sowjetkolonnen zersprengt und einige mit Truppen belegte Ortschaften zerstört. Bei Nacht wurden Stadt und Bahnhof Kalinin angegriffen. Artillerie des Heeres bekämpfte kriegswichtige Ziele in Kronstadt. Mehrere Brände wurden beobachtet. Die Luftwaffe versenkte auf dem Ladogasee einen Motorfrachter und zwei Frachtkähne. Drei Fahrzeuge wurden beschädigt.

Im Frontabschnitt von Marsa Matruh hat der Feind mit überlegenen Panzerkräften seine Angriffe fortgesetzt. Die deutsche und italienische Luftwaffe unterstützte die Kämpfe auf der Erde und griff feindliche Kräfte und Nachschubwege an.

Bei Angriffen der britischen Luftwaffe gegen die besetzten Westgebiete und bei Vorstößen gegen Nordwestdeutschland verlor der Feind vier Flugzeuge.

Englische Tanks ohne Gummirollenräder

Und jedenfalls einen Tank ohne Gummirollenräder haben wir Deutschen nicht, aber die Engländer haben ihn heute. Wir werden den Krieg materialmäßig durchsetzen, und jetzt erst recht! Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoffgebiete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen Umständen durchhalten zu können. Und wenn einer sagt: „Davon merkt man ja noch nichts!“, ja, sehr einfach: Glauben Sie nur nicht, meine internationalen Kritiker, daß wir im Osten etwa vor den zerstörten Eisenbahnbrücken oder Eisenbahnstrecken, vor den zerstörten Wasserkraftwerken oder Erzgruben, vor den zerstörten Kohlengruben mit den Händen in den Hosentaschen gestanden und sie dauernd betrachtet haben. Nein, in diesem Jahre ist gearbeitet worden, und wie! Das beginnt sich jetzt allmählich bezahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann werden wir erst recht die Früchte unserer Arbeit erkennen.

Ich kann auch hier mit Stolz sagen, daß sich gerade die Partei ungeheuer bewährt hat. Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und organisieren hier mit einer Handvoll Menschen, als geborene nationalsozialistische Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter Riesengebiete und erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere Kriegswirtschaft, für unsere Ernährung und im weiteren Sinne tatsächlich für die Ernährung und die Erhaltung ganz Europas. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich

allein führt, sondern ein Krieg, der für Europa geführt wird! Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß sich so viele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis zum Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als selbständige Armeen unserer Verbündeten eingereiht sind in diese gewaltigste Front der Weltgeschichte.

Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich dann ein Friede für Europa sein wird, und zwar ohne die Bevormundung jener Leute mit dem feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte. (Brausender Beifall.)

Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, das wissen wir nicht. Er hat das noch niemals bewiesen. Sein Umgang spricht auch nicht dafür. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüben jenseits des Ozeans will ich gar nicht reden. Ihr Instinkt für ideelle Werte ist sicherlich kleiner als unserer. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird. Das gleiche gilt für die Länder, die mit uns verbunden sind. Sie blicken zum Teil auf Kulturen zurück, gegenüber denen die Kultur des angelsächsischen Inselreiches wirklich eine unendlich junge, um nicht zu sagen infantile ist.

Europa wird für sich selber arbeiten

Was die materiellen Werte aber betrifft, so glaube ich, daß sie dafür allerdings einen feinen Instinkt haben. Aber den haben wir auch. Nur mit einem Unterschied, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß die materiellen Werte Europas in der Zukunft auch den europäischen Völkern zugute kommen und nicht einer kleinen internationalen Finanzliquide. Das ist unser unerschütterlicher und unerbittlicher Entschluß. Die Völker Europas kämpfen nicht dafür, daß hinterher wieder ein paar Leute mit „feinem Instinkt“ kommen und die Menschheit ausplündern und Millionen an Erwerbslosen zurücklassen, nur damit sie ihre Tresors füllen. Wir haben einen guten Grund gehabt, warum wir uns von dem Goldstandard entfernten. Wir wollten damit eine der Voraussetzungen für diese Art von Wirtschaftsbetrachtung und Wirtschaftsbetrieb beseitigen. Und das ist ganz sicher: Aus diesem Krieg wird Europa wirtschaftlich weitaus gesünder hervorgehen

als zuvor. Denn ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nationen gestellt.

Wenn mir jemand sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen“. — Ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und arbeiten können, und wenn sie sich nicht so mühen und plagen müssen, wie es zur Zeit noch in diesem überfüllten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn ihrer Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt, und nicht einem Tresor, der meinetwegen in einer Bank in London oder Newyork liegt. Ich glaube daher, daß das Ende dieses Krieges auch der Sturz dieser Goldherrschaft sein wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft, die schuld ist an diesem Krieg.

Jeder sei Träger des Glaubens an den Sieg!

Die Mission der Nationalsozialistischen Partei ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist. Heute ist es vielleicht leichter als damals. Ich muß heute heute meiner damaligen Parteigenossen bewundern, diese vielen Männer, die an den kleinen unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg geglaubt haben. Diese Männer, die mir damals nachgegangen sind, die ihr Leben für mich damals einsetzten, die ihr Leben gegeben haben nicht nur im Altreich, sondern in der Ostmark, im Südetenland und darüber hinaus auch noch in anderen Ländern, ich muß sie bewundern.

Heute steht vor uns das allen gemeinsame gewaltige große Reich in seinem Kampf um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes. Jeder Nationalsozialist, der damals an mich geglaubt hat, kann auch heute nur ein Fanatiker sein im Kampf nach außen. Er muß sich zur gleichen fanatischen Konsequenz durchringen, die wir damals schon hatten. Es gibt Gegner, bei denen gibt es keinen Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Entweder es fallen wir oder es fällt dieser Gegner.

Wir sind uns dessen bewußt, und wir sind Männer genug, dieser Erkenntnis eiskalt ins Auge zu sehen.

Und das unterscheidet auch mich von diesen Herren da in London und Amerika: Wenn ich vom deutschen Soldaten viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich auch immer selber zu leisten bereit war.

Wenn ich vom deutschen Volke viel verlange, so verlange ich nicht mehr, als was ich selber auch arbeite. Wenn ich von vielen Überstunden verlange, — ich weiß über-

haupt gar nicht, was in meinem Leben eine Überstunde ist. Denn jeder einzelne hat das Glück, daß er in einer gewissen Zeit sich aus seiner Arbeit entfernen kann und dann frei ist. Meine Arbeit ist das Schicksal des Reiches. Ich kann mich von ihr nicht entfernen, sie folgt mir Tag und Nacht, seit ich an die Spitze der Nation getreten bin, ja schon in jenen Tagen des grauen Elends, des Jammers, der Bekümmernisse und des Zusammenbruchs. Seit dieser Zeit würde auch jeder Urlaub für mich lächerlich sein. Was heißt für mich Urlaub? Meine Arbeit ist Deutschland, ist mein Volk, ist seine Zukunft, ist die Zukunft seiner Kinder. (Immer aufs neue begleitet brausender Beifall die Worte des Führers.) Ich verlange daher von keinem anderen mehr, als ich von mir selber verlange, oder was ich selber zu tun bereit bin.

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen, und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten, und daß sich ihnen die Hunderttausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, daß mitmarschieren alle unsere Männer der SA und H, mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw., kurz das ganze nationalsozialistische deutsche Volk.

Das ist heute das Wunderbare, daß wir nicht mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen, wie es mir einst gegangen ist, sondern daß jedes Wort, das wir in das Volk hineingerufen, heute einen tausendfältigen

Wü

Namen wie hohen Bluts Freiheit und der national weiter acht sende tapfer im Weltkrieg kämpf forder trägern an d auf den Oz und Kinder Opfer des berr Feinde Verluste in der Sieg Zukunft stolzen Gew schlichten G des 9. Novem

Während d der Blutzug Ehrenwache Hohlsträger fanden in al ten der NSD die Hinterbl laden waren

Roosevel

Der räuber und Church auf das fran afrika wider dem hat es Staaten Roo

Auftrag an d darzustellen, freier dort „Wir komm Angreifer z Recht der S behauptet d men zu eue Feinde niede behauptet z entgegenhalt

lienischer Se ges versucht Kolonien in denn, daß si französische einzunischen

Noch unv Roosevelt, d men im Nar Brüderliche sich selbst v afrikanische spüren, mit USA-Truppe friedlich leb haben.

Gleichen Roosevelt, doner Außen heißt es, da in jeder Hi unterstreich voller Mitar durch die b

Die Vere Roosevelt un Hand nach mal einen d talen Angrif sen Frankre sich nicht in Weltöffentli

Pe

Auf den A zöische Sta gende Antw „Mit groß habe ich in

Ihrer Truppe berufen sich wände, die Sie untersch die niemals I

Ich habe im nialreich ver angreifen es gegen jed wer er auch mein Wort l glücklich hat stand nachs wahrst. Sie Landes, mit und Freunds großen rück Frankreich auf dem S fen. Wir Das ist de

Doriot: l

Doriot, der partei, sprai Balkon des Volkspartei einer vor d Menge, die rufe „Krieg riot erklärte sind Franzos zu Europa u Amerika geh mit spielte zur französ klumpung de in den Schi schlagen un stensand Aft war von st begleitet.

Die Roman gründen erst

Heldengedenkfeiern am Oberrhein

Würdige Feiern der Partei / Kranzniederlegung auf der Hünenburg

NSG Straßburg, 8. November
Namen wie Schlageter und Roos zeigen den hohen Blutsold des Oberrheinlandes für die Freiheit und Größe der Nation. Im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung starben weitere acht seiner besten Söhne und Tausende tapfere Männer unserer Heimat fielen im Weltkrieg. Der gegenwärtige Freiheitskampf fordert neue Opfer unter den Waffentragern an den Fronten in drei Erdteilen und auf den Ozeanen, während Greise, Frauen und Kinder der friedlich schaffenden Heimat Opfer des barbarischen Bombenkrieges unserer Feinde wurden. So schwer auch diese Verluste insgesamt sind, um so größer wird der Sieg sein, der aus allen Opfern für die Zukunft unseres Volkes erwächst. In dieser stolzen Gewissheit ehrten wir gestern in schlichten Gedenkfeiern mit den Blutzügen des 9. November alle unsere Gefallenen.

Während an den Gräbern und Mordstätten der Blutzügen und auf den Heldenfriedhöfen Ehrenwachen aufzogen und Kränze durch die Hohlsträger der Partei niedergelegt wurden, fanden in allen Ortsgruppen und Stützpunkten der NSDAP Gedenkfeiern statt, zu denen die Hinterbliebenen der Gefallenen eingeladen waren. Zu einer symbolischen Feier

Roosevelts Aufruf an Frankreich

Berlin, 8. Nov. (HB-Funk.)

Der räuberische Überfall der von Roosevelt und Churchill entsandten Landungstruppen auf das französische Kolonialreich in Nordafrika widerspricht jedem Völkerrecht. Trotzdem hat es der Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt fertiggebracht, in einem Aufruf an die Bevölkerung Frankreichs es so darzustellen, als wenn seine Soldaten als Befreier dort eindringen wollten.

„Wir kommen zu euch, um den grausamen Angreifer zurückzutreiben, der euch das Recht der Selbstverwaltung nehmen möchte“, behauptet der Kriegsverbrecher. „Wir kommen zu euch einzeln und allein, um eure Feinde niederzuschlagen und zu vernichten.“ behauptet zynisch Roosevelt. Dem muß man entgegenhalten, daß von deutscher oder italienischer Seite niemals seit Beginn des Krieges versucht worden ist, in den französischen Kolonien in Afrika Fuß zu fassen, geschweige denn, daß sich Deutschland und Italien in die französische Selbstverwaltung irgendwann einzumischen versucht haben.

Noch unversucht hat die Behauptung Roosevelt, die amerikanischen Truppen kämen im Namen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — eine Phrase, deren Inhalt sich selbst widerlegt, da die Bewohner der afrikanischen Küste am eigenen Leibe verspüren, mit welcher „Brüderlichkeit“ die USA-Truppen ihre Bombenangriffe auf die friedlich lebende Bevölkerung unternommen haben.

Gleichmaßen verlogen wie die Botschaft Roosevelts ist eine Erklärung, die das Londoner Außenamt herausgegeben hat. Hierin heißt es, daß die Regierung seiner Majestät in jeder Hinsicht die Erklärung Roosevelts unterstreicht, das Vorgehen werde „unter voller Mitarbeit und mit jeder Unterstützung“ durch die britische Regierung durchgeführt. Die Vereinigten Staaten und England, Roosevelt und Churchill, haben also Hand in Hand nach bewährter Methode wieder einmal einen durch nichts gerechtfertigten brutalen Angriff auf den früheren Bundesgenossen Frankreich unternommen und scheuen sich nicht im geringsten, diese Tatsache der Weltöffentlichkeit mitzuteilen.

Pétain an Roosevelt

Vichy, 8. Nov. (HB-Funk.)

Auf den Aufruf Roosevelts hat der französische Staatschef, Marschall Pétain, folgende Antwort erteilt:

„Mit größtem Erstaunen und mit Trauer habe ich in dieser Nacht von der Aggression Ihrer Truppen auf Nordafrika erfahren. Sie berufen sich in Ihrer Botschaft auf Vorwände, die durch nichts gerechtfertigt sind. Sie unterschreiben Ihren Feinden Absichten, die niemals in die Tat umgesetzt worden sind. Ich habe immer erklärt, daß wir unser Kolonialreich verteidigen werden, falls man es angreifen sollte. Sie wußten auch, daß wir es gegen jeden Angreifer verteidigen werden, wer er auch immer sei. Sie wußten, daß ich mein Wort halten werde. In unserem Unglück hatte ich, als ich um den Waffenstillstand nachsuchte, unser Kolonialreich bewahrt. Sie sind es nun, der im Namen eines Landes, mit dem uns so viele Erinnerungen und Freundschaftsbünde verbinden, einen so großen rücksichtslosen Schritt ergreifen. Frankreich und seine Ehre stehen auf dem Spiel. Wir sind angegriffen. Das ist der Befehl, den ich erteile.“

Doriot: Franzosen und Europäer

Paris, 8. Nov. (HB-Funk.)

Doriot, der Führer der französischen Volkspartei, sprach am Sonntagmittag vom Balkon des Parteilokals der französischen Volkspartei in der Rue des Pyramides zu einer vor dem Hause zusammengeströmten Menge, die ihn durch mehrfache Zwischenrufe „Krieg gegen England!“ unterbrach. Doriot erklärte in seiner Ansprache u. a.: Wir sind Franzosen und Europäer. Afrika gehört zu Europa und wird niemals zu England oder Amerika gehören. Wir haben uns — und damit spielte Doriot auf seine Angehörigkeit zur französischen Freiwilligenlegion zur Bekämpfung des Bolschewismus im Osten an — in den Schneefeldern der Sowjetunion geschlagen und wir werden uns auch im Wüstensand Afrikas schlagen. Seine Ansprache war von stürmischen Beifallskundgebungen begleitet.

Die Roman-Fortsetzung erscheint aus Raumgründen erst wieder in der morgigen Ausgabe.

Ergebnisse des Sonntags

Fußball in Süddeutschland

Meisterschaftsspiele

Union Niederrad — Kickers Offenbach	0:2
Eintracht Frankfurt — Wormatia Worms	5:1
Opel Rüsselsheim — Rot-Weiß Frankfurt	1:3
Hannau 93 — LSV Mainz (in Bad Orb, Frsp.)	4:3
TSG 61 Ludwigshafen — Tura Lhaffen	4:1
VfR Frankenthal — FV Metz	1:3
TSG 99 Oppau — TSG Saargemünd	1:1
SC Alleenkessel — FV Saarbrücken	1:2
VfR Mannheim — FC Rastatt	12:0
SV Waldhof — FV Daxlanden	3:2
VfB Mühlburg — VfTuR Feudenheim	0:0
1. FC Pforzheim — VfL Neckarau	2:1
RSC Straßburg — SC Schlitzheim	3:0
Mars Bischheim — H-Sportgem. Straßburg	2:2
FC 93 Mühlhausen — FV Hagenau	7:0
FC Kolmar — SV Schlestadt	2:3
FV Walk — SVgg. Kolmar	0:3
VfB Stuttgart — Stuttgarter Kickers	3:4
SV Feuerbach — VfB Friedrichshafen	5:2
VfR Aalen — TSG 46 Ulm	1:1
SSV Reutlingen — Union Böckingen	2:0
1. FC Nürnberg — Neumeyer Nürnberg	7:2
Schweinfurt 05 — Eintracht Fr. Nürnberg	8:0
SpVgg. Fürth — VfR Schweinfurt	7:0
Vikt. Aschaffenburg — RSG Weiden	2:4
1. FC Bamberg — Post Fürth	0:1
1860 München — Wacker München	3:2
VfB München — Schwaben Augsburg	5:4
BC Augsburg — LSV Straubing	3:2
TSG Augsburg — Bajuwaren München	2:4
Jahn Regensburg — Bayern München	1:0

Meisterschaftsspiele in den Gauen

Berliner SV 1892 — Minerva 93 Berlin	3:2
Tennis Borussia — Blau-Weiß 90 Berlin	6:1
Luft Hansa — Wacker 04 Berlin	5:1
Hertha/BBC — SG d. Ordnungsp. Berlin	2:0
Breslau 02 — Reichsbahn-SG Oels	13:0
Hertha Breslau — LSV Reinecke Brieg	1:7
LSV Rixth. Schweidnitz — Alem. Bresl.	4:0
TuS Schwientochowitz — VR Gleiwitz	2:0

Ein Dutzend Tore des VfR-Sturmes

VfR Mannheim — FV Rastatt 12:0

Was Rastatt zeigte, war ein Schuß-Einsatz und Elfer, bei dem insbesondere das Spiel des wendigen Eckert ins Auge stach, spieltechnisch gesehen dagegen standen die wirklich ausgesprochen tapferen Verlierer von A bis Z im Leerlauf.

Demgegenüber nutzte natürlich der VfR seine Chance um Verbesserung seines ohnehin schon klaren Torverhältnisses aus jeden Fall, wobei es keinesfalls überrascht hätte, wenn es noch einige Treffer mehr gegeben hätte. Jedenfalls gab hier jeder sein Bestes, um den Rastatter Überraschungssieg gegen Mühlburg klar illusorisch zu machen.

Das von etwa 1200 Zuschauern besuchte Spiel war bereits bei der Pause mit 5:0 sicher entschieden.

Als Spielleiter amtierte Kritter (Bretten) im großen und ganzen zufriedenstellend. Seine schwarze Spielkleidung kollidierte mit dem Rastatter Dreß, so daß es einige Male Fehljudungen bei den Rastatter Spielaktionen gab.

VfR beginnt das Spiel mit raschen Vorstößen, die in der 8. Minute bereits die Führung bringen. Eine Flanke von Schwab rollt über den ganzen Innenraum zu Striebing, der 1:0 stellt, während wenig später Danner 2:0 markiert. Fuchs und Danner zeigen zur Abwechslung einige Kabinettstücke eleganter Ballbeherrschung, wobei rasche Entschlossenheit

Danner in der 21. Minute zum 3:0 führt. Nummer vier von Schwab folgt ein Durchbruch des Rastatter Angriffs, jedoch landet der Schuß des Halbrechten an der Querlatte. Ein schmissiger Treffer von Lutz stellt die Partie auf 5:0, womit die Torausbeute der ersten Halbzeit erschöpft ist.

Nach der ersten ergebnislosen Ecke der Rastatter rundet Lutz mit einer Vorlage von Schwab das „halbe Dutzend“ für VfR, und wieder Lutz heißt es beim siebten Treffer. Das weiter einseitig geführte und restlos vom VfR dominierte Spielgeschehen wirkt nach dem 8. Treffer von Danner zuweilen reichlich verkrampt. Wohl rollen die Rasenpielerangriffe noch und noch, aber einmal hindert man sich gegenseitig, das andere Mal fehlt der nötige Schuß. Wie man das zu machen hat, zeigt dann Lutz in der 73. Spielminute mit einem wie am Schnürchen gezogenen neunten Tor, dessen Wucht nicht von Pappe war. Mit 10:0 meldet sich schließlich Fuchs als Torschütze zwar reichlich spät, aber dennoch. Den Beschluß macht Danner, der noch zweimal in das Schwarze trifft.

VfR Mannheim: Jakob; Krämer, Krieg; Müller, Rohr, Wilpert; Schwab, Danner, Lutz, Fuchs, Striebing.

Rastatt: Ball; Renaud, Geisert; Herold, Eckert, Selig; Dürschnabel, Klumpp, Gans, Becherer, Sauer.

Trotz guter Besetzung schwaches Waldhofspiel

SV Waldhof — FV Daxlanden 3:2

Der Neuling Daxlanden leistete dem SV Waldhof einen so strammen Widerstand, daß dieser nur einen äußerst knappen Sieg landen konnte.

SV Waldhof: Grosse; Kleißner, Mayer I; Molenda, Grünhag, Maier II; Siffing, Eberhardt, Erb, Günderoth, Zimmermann.

FV Daxlanden: Kiefer; Dannenmaier, Quenzer, Lipp, Linder, Bertach; Nill, Wiese, Weber, Beller, Kober.

Die eifrige Abwehr von Daxlanden, das in Torwart Kiefer einen gewandten und mutigen Jungen zwischen den Pfosten hatte, den in erster Hälfte nur ein meisterhaft eingedrehter Kopfball von Günderoth zu schlagen vermocht hatte, machte dem Waldhofsturm ein Bestehen sehr schwer, trotzdem dieser von einer lebendig spielenden Läuferreihe förmlich in die Spielhälfte der Gäste gedrückt wurde.

Achtungserfolg der Feudenheimer in Mühlburg

VfB Mühlburg — VfTuR Feudenheim 0:0

VfB Mühlburg: Speck; Späker, Merz; Seeburger II, Fach, Fischer; Krumpold, Becker, Hauer, Egentenmeier, Held.

VfTuR Feudenheim: Frey; Funk, Watzak; Gensjäger, Fuchs II, Back; Knapp, Fuchs IV, Schröder, Pfeiffer, Schäfer.

Die Feudenheimer Mannschaft konnte in diesem Spiel einen absoluten Achtungserfolg erringen. Das 0:0 hat die Mannschaft reichlich verdient, denn sie war, wenn sie auch keine überragende Leistung bot, so doch als Ganzes besser wie Mühlburg, das wohl eines seiner schlechtesten Spiele lieferte. Die Feudenheimer überraschten durch enorme Schnelligkeit und auch zeitweilig durch ein sehr vernünftiges Zusammenspiel. So besaßen sie in der Abwehr sehr gute Kräfte, die sich tadelloß schlugen und dem allerdings mehr wie harmlosen Mühlburger Sturm keine Chance zum Torerfolg ließen. Der Sturm der Feudenheimer war überaus lebendig und schnell und auch in der Ballbehandlung mit einem schätzbaren Können ausgestattet. Der linke Flügel war hierbei der beweglichere und gefährlichere. Aber auch die rechte Seite und der Mittelstürmer zeigten recht nette Leistungen.

Feudenheims Abwehr konnte jederzeit den schwachen Gegenangriff in seinen Aktionen stellen. Auch in der zweiten Hälfte war das

Spiel wenig aufregend, da die Leistungen speziell von Mühlburg einfach undiskutabel waren. Auch in diesem Abschnitt hatte Feudenheim etwas mehr vom Spiel. Sein Sturm kam jedoch nicht zu Torehren, obwohl es manchmal sehr heiß vor Mühlburgs Tor herging. In den Schlussminuten drehte dann Mühlburg stark auf und Feudenheim hatte alle Mühe, das Unentschieden zu halten, was aber dann mit vereinten Kräften gelang. Schiedsrichter Waldruff (Freiburg) leitete sehr aufmerksam.

Hockey in Süddeutschland

Männer:
HC Heidelberg — MTG Mannheim 3:0
Heidelberger TV 46 — TG 78 Heidelberg 1:1
TV 37 Sachsenhausen — SC Frankfurt 80 2:0
IG Frankfurt — Eintracht Frankfurt 1:4
RCL Rüsselsheim — WBl. Aschaffenburg, kplf. f. A.

Frauen:
Eintr. Frankfurt — Rot-Weiß Frankfurt 1:0
Wiesbadener THC — SC Frankfurt 1890 2:1
IG Höchst — SC Forst. Frankfurt 1:5
THC Wiesbaden — VfU Frankfurt 4:0
Allianz Frankfurt — IG Frankfurt kplf. f. A.
Frankf. TV 1880 — VDM Hedderheim 4:0
BC Sport Kassel — SpVg. Niederkasseln 3:1
Kurhessen Kassel — SC 03 Kassel 2:1

LSV Tarnowitz — TuS Lipine	2:1
1. FC Kattowitz — TuS 09 Hindenburg	8:1
Germ. Königshütte — SVg. Bismarck	7:1
Dresdner SC — BC Hartha	2:1
Orpo Chemnitz — Riesaer SV	1:4
Planitzer SC — Fortuna Leipzig	2:2
Döbelner SC — VfB Leipzig	1:2
Dessau 98 — SV Dessau 05	0:6
Hamburg SV — Elmsbüttel	2:0
Orpo Hamburg — Victoria Hamburg	2:3
St. Georg Sperber — Wilhelmsburg 09	1:4
Orpo Lübeck — Phönix Lübeck	4:1
Rb. Neumünster — Borussia Kiel	1:4
Friedrichshort — Comet	3:2
Kilia Kiel — Ellerbeck	4:1
Fortuna Glückstadt — Holstein Kiel	0:6
TSG Rostock — LSV Rechlin	3:3
LSV Neubrandenburg — Rostocker TSK	3:2
Werder Bremen — VfB Oldenburg	7:0
Gaukamp Weser/Ems — Osthannover	3:4
Bor. Dortmund — SpVg. Röhlinghausen	1:4
TuS Horst Emscher — FC Schalke 04	0:3
VfL Bochum 48 — Alem. Gelsenkirchen	1:0
Stadtf. Düsseldorf — Gauelf Niederrhein	2:9
Köln Sülz 07 — Mühlheimer SV	0:2
VfR Köln — Viktoria Köln 1	2:0
VfL 99 Köln — LSV Bonn	5:2
Alemannia Aachen — Düren 99 1	6:2
Viktoria Neuwied — TuS Neuwied	0:17
Moselland Luxemb. — Schwarzweiß Esch	8:1
Stadt Dülldingen — SV Dülldingen	1:0
Austria Wien — Vienna Wien	2:9
Wiener Sportklub — Rapid Wien	4:1
Floridsdorfer AC — FC Wien	0:0
Wacker Wien — Admira Wien	1:2 abgebr.
St. Pölten: Gau Oberdonau — Niederdonau	5:4

Gau Baden

Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
VfR Mannheim	8	5	0	87:17	18:0
SV Waldhof	8	5	0	51:18	16:0
VfB Mühlburg	8	4	2	33:17	10:6
VfTuR Feudenheim	8	4	2	17:22	10:6
1. FC Pforzheim	8	3	3	19:24	9:7
VfL Neckarau	7	3	0	20:18	8:0
Phönix Karlsruhe	8	2	3	13:28	6:18
FV Daxlanden	7	2	0	13:17	4:10
Freiburger FC	8	2	0	13:20	4:12
FC Rastatt	8	1	1	8:26	3:12

Temperamentvolles Spiel in Pforzheim

1. FC Pforzheim — VfL Neckarau 2:1

Pforzheim: Boog; Heidecker, Ebert; Müller, Burkhardt, Häußlein; Schmitt, Blach, Fischer, Dietz, Müßle.

Neckarau: Bräunig; Rüttgers, Wahl; Heinrich, Klostermann, Scheerle, Roth II, Ehmann, Preschle, Roth I, Reibell.

Schiedsrichter: Hog (Rastatt).
Endlich konnte der Pforzheimer Club auf eigenem Gelände seinen ersten Sieg in dieser Spielzeit sicherstellen. An Stelle des gesperrten Torhüters Nonnenmacher stand erstmals der aus dem Lager der Handballer kommende Willy Boog, im Tor der Platzherren und man muß sagen, daß damit ein neuer Geist in die Elf eingekehrt ist.

Bereits vom Anstoß an hatte der Pforzheimer Hüter zweimal in gefährliche Situationen einzugreifen, und schon in der vierten Minute hieß es nach der ersten Gästeecke durch den Halbrechten Ehmann 1:0, als dieser einen von Roth I zugespielten Ball unbehaltend unter die Querlatte setzte. In der achten Minute hatte bereits Häußlein den Ball zu Dietz gegeben, der an Blach weiterleitete, welcher allein in der Mitte durchging und zum unjubelten Ausgleich einschloß.

Neckarau wird durch vereinzelt vorgetragene rasche Vorstöße gefährlich und auch zu Beginn der zweiten Spielhälfte ändert sich dieses Bild nicht. In der 60. Minute unterließ einem Abwehrspieler der Neckarauer ein Hand im Strafraum, das gewiß nicht gewollt war. Der Unparteiische deutete auf die Elfmärke und Fischer ließ sich diese Gelegenheit natürlich nicht entgehen. Er knallte den Strafstoß unheimlich scharf in die untere Torecke. Damit sollte bereits der Kampf entschieden sein, obgleich noch beide Tore in der letzten halben Stunde wiederholt in Gefahr kamen. Preschle ging einmal in der Mitte durch, aber Boog rettete im letzten Augenblick durch entschlossenes Eingreifen.

1. Klasse, Staffel Mannheim, Gruppe I

P. SC Käferthal — SpVgg. 07 Mannheim 3:0; Phönix Mannheim — 98 Seckenheim 1:1; TV 1846 — Amicitia Viernheim (Kampfsitz für 1846); Germania Friedrichsdorf — SpVgg. Sandhofen 2:2 (abgebrochen); 09 Weinheim — Alemannia Ilvesheim (ausgefallen).

Seckenheim 6 Spiele, 8:4 Tore, 8 Punkte; Sandhofen 5, 6:2, 7; Käferthal 6, 15:11, 7; Phönix 6, 10:8, 6; Weinheim 5, 10:7, 6; Friedrichsdorf 4, 11:5, 5; Ilvesheim 5, 10:10, 5; 07 Mannheim 5, 7:13, 4; TV 1846 6, 7:19, 4; Viernheim 6, 13:19, 2.

1. Klasse, Staffel Mannheim, Gruppe II

P. Kurpfalz Neckarau — TSG Plankstadt 2:6; BSG Hommelwerke — FV Brühl 13:0; BSG Bopp & Reuther — FV Otfersheim 2:2.

Plankstadt 6 Spiele, 44:8 Tore, 12 Punkte; Otfersheim 6, 10:9, 6; Bopp & Reuther 3, 15:4, 5; Wiesental 3, 11:5, 4; Schwetzingen 4, 10:19, 4; Rohrhof 3, 5:16, 4; Hommelwerke 2, 13:3, 2; Kurpfalz 3, 10:11, 2; Dalmier-Benz 4, 7:10, 2; Brühl 6, 5:35, 2; Hockenheim 4, 7:19, 1.

Handball in Baden

WK. In der Handballtabelle verlor die Käferthaler Turnerschaft ihre beiden ersten Punkte am grünen Tisch, da ihnen der mit 7 Spielen errungene Sieg gegen TV 46 Mannheim wieder abgesprochen werden mußte.

Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Pkt.
Sportverein Waldhof	6	6	0	100:14	12
VfR Mannheim	6	6	0	61:16	12
TV 98 Seckenheim	6	4	1	54:29	9
TV Handschuhsheim	6	4	0	47:24	8
BSVgg.	6	3	1	42:37	7
Postsporgemeinde	6	3	0	45:24	6
Jahn Seckenheim	3	1	0	29:20	2
TV 46 Mannheim	4	1	0	19:108	2
VfL Neckarau	7	1	0	42:39	3
Tschaff. Käferthal	6	0	0	18:47	0

Handball in Süddeutschland

LSV Wiesbaden — TV Griesheim 13:3
SA Frankfurt — Ordn.-Pol. Frankfurt 3:7
TG Dietzenbach — TG Offenbach 17:3
GfL Pfungstadt — TG Rüsselsheim kplf. f. Pf.
SV Waldhof — TV Handschuhsheim 14:4
VfR Mannheim — Post Mannheim 8:8
TV 98 Seckenheim — VfL Neckarau 9:3
Jahn Seckenheim — TV 46 Mannheim 12:2
Tschaff. Käferthal — RSG Mannheim 1:2
VfL Schifferstadt — VfL Haßloch 4:11
LSV Neustadt — Pioniere Speyer 13:2



Den Gefallenen zur Ehrung, Den Lebenden zur Mahnung, Der Zukunft zur Erfüllung - steht auf dem Kolonialdenkmal zu lesen

(Aufn.: L. Banahoff)

Wer darf lose Kleiderkartenabschnitte nehmen?

Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß der Inhaber der Kleiderkarte seine Punkte nicht von der Karte abtrennen darf. Es gibt nur einige Ausnahmen, unter denen die Abnahme von losen Kleiderkartenabschnitten zulässig ist. Nach der Bekanntmachung Nr. 32 der Reichsstelle für Kleidung vom 15. August dieses Jahres (§ 7) sind zur Entgegennahme loser Kleiderkartenabschnitte nur die Mitglieder der Zweckvereinigungen, Versandgeschäfte sowie diejenigen Mitglieder der Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel berechtigt, die von ihrer Fachgruppe besondere Ermächtigung erhalten haben. Wenn ihnen die Befreiung nicht möglich ist, so haben die zugewiesenen Unternehmen die losen Kleiderkartenabschnitte laut der Textil-Zeitung auf die vorgesehenen Formulare aufzukleben, zu überstempeln und dem Verbräucher zurückzugeben. Dieser ist dann berechtigt, unter Vorlage des Formulars mit dem auf diesen aufgeklebten Punkten auch in jeder offenen Verkaufsstelle ohne weiteres Käufe zu tätigen. Bei der Warenabgabe werden dann die erforderlichen Abschnitte abgetrennt.

Hilf mit, Kohle, Gas und Strom zu sparen! Auch du mußt mithelfen!

Familienanzeigen

Todesanzeige
Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb am Freitagabend mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Karl Schleissner
im Alter von 58 Jahren.
Mannheim - Sandhofen (Hauptstraße 8).
In tiefer Trauer:
Frau Elisabeth Schleissner, geb. Trinkel; Karl Schleissner (z. Z. im Felde) und Frau Elsa, geb. Schleissner; Karl Schleissner (z. Z. i. F.) u. Familie; Hermann Schleissner (z. Z. im Felde) und Angehörige.
Beerdigung: Montag, 16 Uhr, Friedhof Sandhofen.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau

Pauline Keller
geb. Laubengaler
im Alter von nahezu 64 Jahren nach längerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst wurde.
Mhm.-Neckarau (Katharinenstraße 10).
Im Namen aller Verwandten der trauernden Gatte:
Ludwig Keller
Die Beerdigung findet am Dienstag, 10. Nov. 1942, nachm. 3 Uhr in Neckarau statt.

Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Leonhard Moog
Reitenmeister i. R.
im Alter von nahezu 74 Jahren plötzlich u. unerwartet heute verschied im Mhm.-Neckarau, den 7. Nov. 1942.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Fritz Moog; Familie Jakob Erny; Familie Aug. Obermeier.
Beerdigung: Montag, 9. Nov. 1942, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Bönninger Straße 46, aus.

Unerwartet rasch ist am 6. Nov. 42 im Alter von nahezu 80 Jahren unsere liebe, treue Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Luise Wildner, geb. Jung
von uns gegangen.
Mannheim (N 2, 9), Zürich, Herisau, den 9. November 1942.
Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.:
Eugen Baur und Frau Yvonne, geb. Wildner.

Todesanzeige
Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn

Erich
am Freitagabend um 17 Uhr nach länger, schwerer Krankheit im Alter von 15 Jahren gestorben ist.
Offenbach, den 9. November 1942.
Schlageterstraße 4.

In tiefer Leid:
Familie Aug. Kallenbach.
Die Beerdigung findet heute Montag um 16 Uhr vom Trauerhause, Schlageterstraße 4, aus statt.

Zum vierten Male im größten Freiheitskampf unserer schicksalsschweren Vergangenheit weckten die Feiern zum 9. November, dem Opfergang der Bewegung, in uns Ehrfurcht und Dankbarkeit in besonderem Maße gegenüber den Gefallenen vor der Feldherrnhalle, aus der Zeit des deutschen Wandens und des gigantischen Ringens, in dem wir stehen. Fühlen wir nicht in solchem Augenblick eindringlicher denn sonst, wie stark die Toten in unserem Denken weiterleben, wie sie uns ein unerschütterliches Fundament für den Pfeiler jener Brücke bilden, die unser Kampf und unser Glaube in eine bessere Zukunft Deutschlands schlägt? Wurde nicht in uns allen zur unumstößlichen Gewißheit, daß jedes Lebensopfer Bürgschaft neuen kraftvollen und sieghaften Wandens darstellt? So sahen wir vor den kranzgeschmückten Ehrenmalen alte und junge Kämpfer stehen, auch im Stadtturm zur Besinnlichkeit mahnend.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Abschluß der Woche der Kameradschaft

Wieder waren sie aufmarschiert, Hitlerjugend und Pimpfe, die Mädel vom BDM und die Jungmädel. Stamm für Stamm, Jungstamm für Jungstamm zog mit klingendem Spiel, voran die Fahnen der Gefolgschaften und Fähnlein zum Karl-Reiß-Platz. Dort sprach Kreisleiter Schneider im Rahmen einer Jugendkundgebung zu ihnen zum Abschluß der Woche der Kameradschaft. „Ihr seid“, so führte der Kreisleiter aus, „die Bannerträger der Nation! Der Geist, in dem ihr erzoget werdet, der Geist der Kameradschaft, ist der Geist, mit welchem eure Kameraden, im festen Glauben an den Sieg, Not und Gefahren freudig auf sich nehmen. Tragt weiter im Herzen jenen fanatischen Glauben an den Führer, der euch seinen Namen gegeben hat.“ Zu seiner besonderen Freude überbrachten einige Mädel dem Kreisleiter die Bücherspende der Jugend auf drei vollbeladenen Leiterwägelchen.

Schönheit des Alpenlandes

Nicht schwierige Kletterpartien wollte der Redner Baumgart aus Potsdam seinen Hörern von der Sektion des Deutschen Alpenvereins in der „Harmonie“ zeigen, nicht das Aufsteigen über steile Hänge, nicht andere Schwierigkeiten alpiner Touristik, sondern einfach die überwältigende Schönheit eines stillen Alpenlandes, was ihm auch vorzüglich gelungen ist.

In schönen Farbaufnahmen, die dem technischen Können Baumgarts das beste Zeugnis ausstellen, führte er uns in das Pfälz und offenbarte uns seine Romantik. Wir sahen St. Leonhard, Imst und andere Städtchen oder Dörfer mit ihren reizenden Barockkirchen, ihren geschnitzten Brunnenfiguren, zeigte uns das Tal, durch dessen Bergwiesen, Wildbäche rauschen, während schneebedeckte Berge seltsame, durch die Aufnahme meisterlich herausgearbeitete Kontraste bilden.

Im Nibelungensaal hatte die Bewegung alle vereint, die in diesem Kriege die größten Opfer brachten. Im Geviert der Bühne, die der letzte Blumengruß des späten Herbstes säumte, schlugen die lodernen Flammen aus den Pylonen empor, leuchteten von der abschließenden roten Tuchwand die Goldlettern: „Und ihr habt doch gesiegt!“ Sprecher, Sänger, Chor, Orgel und Streichorchester schufen ein packendes Wort- und Klanggemälde, in das die schmetternden Fanfaren und Trommeln ihre hellen und dunklen Farben mischten. Die Novembertage 1918 wurden wieder beschworen, da unsere tiefste Not und Schmach anhub, die Tat des Führers, der das Tor zu unserer Freiheit aufstieß. Der Ruf erging an die Toten, die ihr Kämpfer- und Soldatentum mit dem Tode besiegelten. „Und feierlich schwören wir, groß zu vollenden, was ihr habt begonnen mit heldischer Tat!“ Erhebend klang die „Corlilian“-Ouvertüre auf, abschließend das Gelöbniß: „Wir aber bauen

Baumgart vermittelte wertvolle Eindrücke vom schönen Tirol und erweckte in vielen die Lust, nach dem Krieg dieser reizvollen Gegend in Deutschlands Südosten einen Besuch abzustatten.

Tanzprüfungen bei der Reichstheaterkammer. Die Reife-Abschlußprüfungen für die Kunstgattungen Tanz für die Bühnenreifen Berufsanwärter (nachzuweisende Ausbildungszeit drei Jahre), sowie die Eignungsprüfungen für Bühnenanwärter derselben Kunstgattungen, finden am 17. und 18. November bei der Landesleitung der Reichstheaterkammer Gau Baden in Karlsruhe statt. Die Anmeldungen sind sofort an die Landesleitung der Reichstheaterkammer beim Landeskulturwelter Gau Baden, Karlsruhe, Ritterstraße 22, zu richten.

Chemikerschule in Ludwigshafen. Auf Antrag der Gauverwaltung des NSBDT Westmark hat die Reichsfachgruppe Chemie nach Übermittlung mit dem Reichserziehungsministerium der Errichtung einer Chemikerschule in Ludwigshafen zugestimmt. Hierfür soll der von der Stadt Ludwigshafen und der Wirtschaft im „Chemiehof“ gegründete Stiftungsfonds eingesetzt werden, um jedem begabten und tüchtigen, aber unbemittelten jungen Volksgenossen den Besuch der Chemikerschule zu ermöglichen. Zugelassen sind fachlich geeignete junge Menschen mit einer zweijährigen Werkpraxis nach dem Besuch der Volksschule und einer anderthalbjährigen Labortantenausbildung und Schüler mit mittlerer Reife nach einer Werkpraxis und Ablegung einer mit „gut“ besetzten Aufnahmeprüfung.

Wir gratulieren heute Frau Theres Schickinger, geb. Wittenmann, Neckarvorstadtstraße 28, 21 Jahre alt. Seinen 26. Geburtstag feiert Karl Hiltenbrand, Haffestraße 32.

Sein 46jähriges Dienstjubiläum konnte Postbetriebsassistent Peter Lichtenberger beim Postamt 1. feiern.

des Reiches ewige Feldherrnhallen, die Stufen in die Ewigkeit hinein, bis uns die Hämmer aus den Fäusten fallen, dann mauert uns in die Altäre ein.“

Kreisleiter Hermann Schneider gedachte neben den Blutzügen der Bewegung, die als erste den Marsch in Deutschlands Zukunft antraten, durch deren Einsatz das Opfer der zwei Millionen Gefallenen im Weltkrieg nicht umsonst blieb, der Toten dieses Freiheitskampfes und daneben der Frauen und Kinder, die in der Heimat fielen, allein weil sie Deutsche waren. Die Hinterbliebenen mögen gewiß sein, daß ganz Deutschland mit ihnen trauert. Aus der Opfersaat, die uns das Schicksal abforderte, kann nur die Ernte des großen Sieges und des Friedens erwachsen. Die Jugend wird den Geist der Toten weitertragen, die in alle Zukunft die Unsterblichen unseres Volkes sind.

Für die Ausgestaltung der würdigen Gedenkfeier, die zugleich eine Andachtstunde war, hatten sich P. Karl Hinderich, Hauptsturmführer Homann-Webau, Hans Schweska und das Streichorchester der Luftwaffe besonders eingesetzt. hk.

Gerechtigkeit im Fleischerladen

Es ist verständlich, daß die Hausfrauen versuchen, so viel wie möglich aus den zugekauften Fleischrationen herauszuholen. Dabei kommt ihnen die Tatsache zustatten, daß eine Anzahl von Fleischwaren in doppelter oder mehrfacher Menge abgegeben werden. Die Frage ist nur, wie verhält sich der Fleischermeister am besten, um auch in dieser Hinsicht eine gerechte Verteilung an seine Kunden zu erzielen, um also gewissermaßen die „Mangelware“ unter den Fleischsorten all seinen Kunden gleichermaßen zugute kommen zu lassen. Hier zeigt das amtliche Organ des Fleischerhandwerks, die „Deutsche Fleischer-Zeitung“ einen Weg. Es sind, so stellt das maßgebende Blatt fest, gerade Artikel wie Ochsenchwänze, Herzen und Lungen, die weil markenbegünstigt, gern gekauft werden. Der tüchtige Fleischermeister bzw. die Meisterin wird nun nicht etwa einem Kunden für alle Marken seinen Wunsch nach Ochsenchwanz erfüllen, sondern ihm empfehlen, nur für einen Teil der Fleischabschnitte davon zu nehmen, denn der Ochsenchwanz soll ja noch für mehrere Kunden ausreichen. Es verstößt ferner keineswegs gegen das Koppelungsverbot, wenn, statt ausschließlich Herzen, auch Lunge unter einer entsprechenden Empfehlung zusammen abgegeben werden. Für eine gerechte und gleichmäßige Verteilung von Schweinefleisch ist in der Praxis schon allgemein von den einzelnen Geschäften ein brauchbarer Schlüssel gefunden worden.

Verdunklungszeit: von 17.50—7.00 Uhr

Offene Stellen

Tücht. Kontoristin für Registraturarbeiten sof. od. spät. ges. Ellangeb. m. Lebenslauf u. Gehaltsanspr. u. 139 958VS

Perf. Stenotypistinnen, nur erstklassige Kräfte mit langjährig. Erfahrung, per sof. od. spät. in Dauerstellung ges. Ellangeb. m. Lebenslauf u. Gehaltsanspruch. u. 139 959VS

Belkühn u. einige Küchenhilfen ganz- od. halbtags für Werkküche ges. 137 053VS an HB.

Jung. Frauen od. Mädchen als Hilfsarbeiterinnen für leichte u. saub. Arbeit ges. Schwoerer, Lith. Anst. Mhm., Neckarauer Straße 24/53

Alt. ungel. Arbeiterin gesucht. Vorzustellen 9-12 und 3-5 Uhr. Reolier, Mannheim, N 7, 8.

Hilfsarbeiterinnen (a. stundenw.) sofort gesucht. Mineralwasserfabrik Dalbergstraße 6.

Putzfrau für Büroräume vorm. od. nachm. sof. ges. Paul Funke & Co., GmbH., Laboratoriumsbedarf, Lameyrstr. 6, Ruf 434 53

Verschiedenes

D-Hondtasche m. Fahrkarte nach Swinemünde u. Sonst. am Samstagabend in der Nähe der Musikhochschule verlor. Abzg. gegen gute Bel. a. d. Fundbüro oder bei Benz, Rheindammstraße 69.

Geib. Ölheizschirm mit gelbem Griff am Freitagabend zwisch. Niederfeldstr. u. Tattersall verl. Geg. gute Belohnung abzugeben. Steitz, Hölferstraße 13.

Br. D-Lederhandschuh, rechts, b. Wasserturm verl. Abzg. gegen Bel. Werndl, Versaffelstraße 6.

D-Fahrrad, verchr., Halbballon, vor dem Hause U 6, 7 abhand. gek. Abzg. g. Bel. U 6, 7, Oberl.

Wer übernimmt Mischen von Kohlenstaub mit Chemikalien? Menge etwa 5 Tonn. 132 698VS

Tiermarkt

Ab heute stehen ca. 30 allerbeste Milchkuhe zum Verkauf bei Fritz Wiegand, Viehhändlg., Viernheim, Spitalstr. 2, Ruf 132

10-15 St. Junghennen, wü. Leghorn, ges. Ackermann, Frankenthal, Eisenbahnstraße 58.

1 Stamm Zuchthühner u. 1 Stamm Zuchthühner zu kauf. gesucht. Asparaguskulturen Aisbach an der Bergstraße.

Wellensittiche ca. 25.-, 1 austr. Elster 15.-, m. Futter u. Futtertüte zu verk. Seckenheim, Zähringerstraße 82.

3 schöne Hühner, 1942, weiße Leghorn, geg. eine Gans zu t. g. Käferlart, Pagenstraße 3a.

Sprechend. Papagei, Blaustirnamazone, 200.- zu verk. Lampenheim, Römerstr. 69, Anzu-sehen zwisch. 14-18 Uhr.

Geschäftl. Empfehlungen

Ratschläge des klugen Froschkönigs. Saubere Bürsten, sowohl Auftragsbürsten als auch Glanzbürsten, und Polierlappen, sind für die Schuhpflege ebenso wichtig wie das gute Erdal. Denn was nützt die beste Schuhcreme, wenn sie mit schmutzigen, verklebten und verkrusteten Bürsten und Lappen benutzt wird! Weder wird dadurch das Leder gepflegt, noch der Glanz erzielt, der mit Erdal erreicht werden kann! Ganz abgesehen davon, daß eine sparsame, zeitgemäße Ausnutzung dieses besten bekannten, wirklich guten Schuhpflegemittels dabei ganz unmöglich ist. Deshalb Bürsten und Lappen öfter waschen, nicht soviel aufschäumen, sondern sachgemäß aufräumen. - So behandelt, halten die Schuhe länger und bleiben länger schön! Und - man kommt viel weiter mit dem altbewährten Erdal!

Limonado, rot, grün, gelb, weiß u. Orangefarbene sofort lieferbar. Mineralwasserfabrik und Flaschenbierbrennerei Valtin, Dalbergstraße 6, Fernspr. 249 13

Einzelantrieb für 220/380 V, von 2-10 PS, fabrikneu, z. Z. kurzfristig lieferbar. Sandhof, Str. 20

Rhabarberpflanzen, rotstielige. Rudolf Hauer, S 6, 10.

Großküchen-Maschinen u. Geräte für alle Zwecke liefert F. A. Ammelounx, Münster in Westfalen.

Verdunkelungs-Sprünge u. Fallrollen, 100%ige Verdunkelung, a. W. fertig aufgem. L. Müller, Ruppelstraße 18. Fernruf 224 33

Fuß- und Körperpflege, individ. Fußbedhl., Heil- u. Sportmass., Höhenmassage. - Hildeg. Timm, staatl. gepr., Karl-Ludwig-Str. Nr. 23, Ruf 413 78. - Ausgeb. an den Univers.-Klinik Heidelberg

Im Herzen der Stadt, wenige Schritte nur vom Paradeplatz, in E 1, 15 ist seit Jahren das bekannte Optiker-Fachgeschäft Bergmann & Mahland.

Verdunkelungs-Rollen aus Papier zum Selbstaufrufen prompt lieferbar durch Twele, Mannh. E 2, 1 - Fernsprecher Nr. 229 13

Fahrradrollen repariert Pfähler, Neckarauer Straße 97-99.

Autovergessung, dafür ist Glaser Lechner, S 6, 30 (Tel. Nr. 363 36) die richtige Adresse.

Amtl. Bekanntmachung

Viernheim. Die Auszahlung des Familienunterhaltes für den Monat November 1942 an Wehrmachtsangehörige erfolgt am Dienstag, den 10. Nov. 1942, im Gemeindefausthaus Adolf-Hitler-Str. 34 (Wohlfahrtsamt, Eingang durch den Wartesaal) in nachstehender Reihenfolge: Buchstabe A bis einzeln. E von 8-10 Uhr; F-H von 10-11 Uhr; I-K von 11-12 Uhr; L von 12-13 Uhr; M-R von 14-15 Uhr; S-Z von 15-16.30 Uhr. - Ich mache besonders auf die genaue Einhaltung der Termine aufmerksam. Ferner weise ich darauf hin, daß eine Entlassung aus dem Wehrdienst bzw. Arbeitsurlaub sofort dem Amt für Familienunterhalt (Adolf-Hitler-Str. 34) zu melden ist. - Viernheim, den 7. November 1942. Gemeinde Viernheim. Der Kassenverwalter.

Viernheim. Bekanntmachung. Beitr.: Futterbedarf für die öffentliche Väterterhaltung. - Die Lieferung von 55 000 kg (505 Ztr.) Dickrüben soll losweise vergeben werden. Angebote sind bis Mittwoch, den 11. Nov. 1942, vorm. 11 Uhr, auf dem Büro Nr. 16 einzureichen. Der Angebotspreis ist für gesunde, einwandfreie Ware und freie Lieferung zu bilden. Viernheim, den 6. Nov. 1942. Der Bürgermeister.

Anordnungen der NSDAP

NS-Frauenenschaft. Abteilungsleiterinnen Kultur - Erziehung - Schulung: 11. 11. findet die Besprechung in Seckenheim nicht statt. Rheinau: 11. 11. 19 Uhr, Basteiabend für Spielzeug im „Bad“

Filmtheater

Alhambra. 2.15, 4.45 u. 7.30 Uhr. Der Geza-von-Bolvary-Film: „Die heimliche Gräfin“. Ein heiterer Wien-Film mit Marie Harell, Wolf-Albach-Retty, Elfriede Datzig, Paul Hörbiger, Richard Romanowsky, Oskar Sima, Theodor Danneberg. Ein Film mit Herz und Laune. Wochenschau und Kulturfilm. Jugend nicht zugelassen.

Ufa-Palast. Heute 2.00, 4.30, 7.15 Uhr. Sybille Schmitz u. Albr. Schoenhals in „Vom Schicksal verweht“. Ein abenteuerlicher Film voller Spannung und sensationeller Ereignisse mit Rud. Fernau, Hermann Speelmans, Heinz Salfner u. a. - Spielleitung: Nunzio Malasomma. - Neueste Wochenschau. Für Jugendliche nicht erlaubt! Bitte Anfangszeiten beachten!

Ufa-Palast. - Morgen Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Jeweils nachm. 1.15 Uhr große Märchenvorstellung. Im Programm: 1. „Die verzauberte Prinzessin“, 2. „Purzel der Zwerg u. der Riese vom Berg“, 3. „Kunst im Spielzeug“. Preise: Kinder 30, 50, 70 und 90 Pfg. Erwachsene 20 Pfg. mehr. Wir bitten, die Kleinen zu begleiten und die Karten sich im Vorverkauf zu besorgen.

Schauburg. 3.00, 5.00, 7.30 Uhr. Das Theo-Lingen - Hans-Moser-Lustspiel „7 Jahre Glück“ mit Hannelore Schroth, Wolf Albach-Retty u. a. - Mit Fröhlichkeit, Liebe und Abenteuer vermittelt dieser Bavar-Film frohe Laune und ausgezeichnete Stimmung. Wochenschau u. Kulturfilm. Jugendn. nicht zugelassen.

Schauburg. Jugend-Vorstellung! Heute Montag 1.30 Uhr „Märchenland - im Kinderparadies“. Lustiges Allerlei mit reizvollen Kinder- und Farbfilmchen. Kleine Preise!

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72. Heute 3.40, 5.55 und 7.50 Uhr! „GPU“. Ein Karl-Ritter-Film der Ufa m. Laura Solari, Marina v. Dittmar, A. Engelmann u. a. Ein Drama der Leidenschaft, der Liebe u. des Hasses! Neueste Wochenschau und Kulturfilm. Jugendliche nicht zugelassen!

Palast-Tageskino, J 1, 6, spielt ab 11 Uhr vorm. „GPU“ mit Laura Solari, Andrews Engelmann, Marina v. Dittmar, Will Quadflieg, Karl Haubenreißer, Helene v. Schmitzberg, Albert Lippert. Spannender u. aufrüttelnder wurde kaum jemals zuvor ein Filmwerk erlebt. - Neueste Wochenschau - Kulturfilm. - Jug. hat keinen Zutritt. Beginn Hoff.: 11.00, 1.00, 3.15, 5.40, 8.05. - Wochenschau: 12.35, 2.50, 5.15, 7.40. - Beginn der Abendvorstellung 7.30 Uhr.

Nationaltheater Mannheim. Am Montag, den 9. November 1942. Vorstellung Nr. 62. Miete E Nr. 7. I. Sondernmiete E Nr. 4. Zum Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung „Fidelio“. Oper von Beethoven. Anfang 17.30 Uhr, Ende gegen 20.15 Uhr

Unterhaltung
Libelle, Tagl. 19 Uhr, Mittwoch u. Sonntag auch 15 Uhr: „Entspannung vom Alltag“ durch Jonny lustige Bären-Revue und 9 neue Attraktionen. - Vorverkauf täglich (außer Sonntag) 10-12 Uhr Libelle-Kasse, O 7, 8.

Palmgarten „Brückel“, zw. F3 u. F4. Tagl. 19.15 Kabarett, außerdem Mittwoch u. Donnerstag 16.00 u. Sonn- u. Feiertag 15.00. Nachm.-Vorstellung Vorverk. Ruf 226 01.

Mietgesuche
Logerräume im Zentr. d. Stadt zu miet. gesucht. 132 972VS
Laden in guter Lage zu mieten gesucht. 132 971VS

Möbl. Zim., heizbar, f. Arbeiterchepaar ges. Joseph Vögele AG, Mhm., Ruf 450 41, Hausapp. 38.
Berufst. D. sucht s. gut od. beh. möbl. Zim., mögl. Zentralheizg., Konf. Mhm. od. L.haf. 132 512B

Vermietungen
Gut möbl. Zimmer (Innenstadt) an Herrn zu verm. 139 989 VS

Verlag u. Mannheim Fernr.-Satz Ercheinu wöchentl. Anzeigen gütig. - 2 Erfüllungs

Dienstag

Amerik

Neue (Von

Die polit ist durch Gewaltakt Schritt we in dieser London n über ist, d der Richti weit erhoff festgestell die Bezieh haben, in l stellung s des neuerl Das ist für die wir W nehmen k Wunschtra sind. So is mit dem N sämtliche in diesem das französ ersten Mal landes sind platz der F Franzosen, vielmehr n Verwaltun landes. Die stehen den lonialminis sterium. D tums für d was wir v relch und angegriffen daraus für Geschichte in diesem Es hängt ber ab.

Die fran die von i wortlichen ders mit A wandt. Wie teidigung d seines afrik reich auf herabsinkt, an die F Widerstand Punkten N Algier am amtlich am Aus den dungen ers ders heftig amerikaner Erreichung Truppen w Anglo-Ame Regimenter der Umgeb Seegefecht Marokkos i chen worde amtlichen Schiffsverlu algerische Die franz griff, um d Algier, schlossen. stürmt. E wurde hier diese Stadt erstreckt. N diese Waffe l an od G die sich in Der Weste bisher nicht

So die an militärische französische der Achser gegen die f über die d richtete. S was der F erklärte: „I spricht sich von kann e unsere Sch gründlich - rechten Zei

In dieser heuchlerisch seinen Aug liefert man ses Heuchle die Auslass Preß, liest sekretär H man die U Lissabon